

## Die homerische Göttersprache.

Von Alfred Heubeck, Nürnberg.

### I. Das Problem.

Die Tatsache, daß Homer in einigen, nicht allzu häufigen Fällen seine Zuhörer einen Blick in die intimen Verhältnisse seiner Götterwelt tun läßt dergestalt, daß er für einzelne Ausdrücke der Menschensprache das entsprechende Korrelat der Göttersprache mitteilt, ist immer mit gebührender Aufmerksamkeit beobachtet worden. Die mitgeteilten Dionymien sind bekanntlich auf die verschiedensten Gebiete des Lebens verteilt.

Sie liegen in der Mythologie: Der Hunderthänder *Αἰγῶων* heißt bei den Göttern *Βριάρεως* A 403f.;

auf geographischem Gebiet: Der troische Fluß *Σκάμανδρος* heißt göttersprachlich *Ξάνθος* Y 74, die troische Örtlichkeit *Βατία* hinwiederum *σημα Μυρίνης* B 811 ff.; für die in weiter Ferne liegende geographische Kuriosität erfahren wir nur den Götternamen *Πλαγκτά* μ 61;

auf dem Gebiet der belebten Natur: Den Vogel *κίμινδις* nennen die Götter *χαλκίς* E 291 und ein gewisses Zauberkraut heißt göttersprachlich *μῶλον* κ 305, ohne daß ein Menschenname mitgeteilt würde; dem *ἴχωρ* der Götter E 340, 416 steht natürlich das menschliche *αἷμα* gegenüber.

Man hatte früher in verschiedener Richtung eine Erklärung der immerhin doch recht merkwürdigen Erscheinung versucht: man erblickte in den Götterwörtern uralte, in der Alltagssprache ausgestorbene, vielleicht noch in der Fachsprache der Priester<sup>1</sup> versteinert erhaltene Ausdrücke; eine andere Auffassung hielt sie wieder für irgendwelche dunkle Zauberworte vielleicht fremder Herkunft oder umgekehrt für besonders klare und deutliche Ausdrücke. Vor allem hat der ganze Problemkreis eine ausführliche Behandlung von Güntert<sup>2</sup> erfahren, der für die Gesamtauffassung wie im einzelnen viel Entscheidendes und Wesentliches zur Lösung der Frage beigetragen hat.

Es ist das besondere Verdienst von Güntert, darauf hingewiesen zu haben, daß der Glaube an das Vorhandensein einer Göttersprache altes Gut der Tradition darstellt, daß Homer an den angeführten Stellen einen durchaus volkstümlichen Gedanken aufgegriffen hat; weiterhin, daß Homer bei seiner Auffassung von den olympischen Göttern diesen kein barbarisches Kauderwelsch zumuten konnte. Andererseits zeigt sich aber, daß die Bemühungen, sämtliche Erscheinungen des ganzen Kreises auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, bei Güntert ebensowenig zu Erfolg führen wie

<sup>1</sup> So zuletzt noch v. Scheliha, Patroklos 1943, 354 (Anm. zu S. 73) mit Hinweis auf die mir nicht zugänglichen Werke von Ch. Picard, *Les origines du polythéisme hellénique* II, 1932, 19 und W. M. Ramsay, *Asian Elements in Greek civilization* 1927, 299.

<sup>2</sup> Von der Sprache der Götter und Geister 1921, bes. 90 ff.; dazu Kretschmer *Glotta* 13, 1924, 266 f.; die Ausführungen von Benveniste, *Studia indo-iranica* ... für W. Geiger 1931, 219 ff. (225 f.) sind mir leider nicht zugänglich (vgl. Schwyzer, *Griech. Gramm.* I, 5,2).

bei seinen Vorgängern. Nach Güntert stehen den Menschenwörtern als den abgegriffenen Wortmünzen der Alltagssprache, welche präzise und eindeutige Aussagen macht, die poetisch andeutenden, umschreibenden und nicht klar definierenden Ausdrücke der Göttersprache gegenüber, die gerade in ihrem andeutenden Charakter und trotz ihrer echt griechischen Herkunft dem gewöhnlichen Sterblichen unverständlich und unklar bleiben müssen. Für dieses umschreibende Wesen der Götterwörter spricht allerdings die Tatsache, daß einigen dieser Wörter ihr ursprünglich adjektivischer Charakter deutlich anhaftet (*ξανθός* — *Ξάνθος*, *χαλκός* — *χαλκίς*, *βοιάρος* — *Βοιάρεως*).

Aber wie schon gesagt: Der gefundene gemeinsame Nenner paßt nicht für alle Fälle: Güntert selbst muß das olympische *ἔχωρ* anders erklären, er muß *μῶλν* im Gegensatz zu seiner generellen Ablehnung früherer Erklärungsversuche doch als altertümliches, etwas verstaubtes und nicht mehr allgemeinverständliches Wort — u. U. aus der Zaubersphäre — auffassen und auch für das *σημα Μυρόνης* eine andere Erklärung suchen, die der Nachprüfung bedarf (s. u.).

In ganz anderer Richtung bewegen sich die Bemerkungen J. Hubers<sup>1</sup>, der darauf hinweist, daß die Götterwörter vorwiegend griech.-idg., die Menschenwörter dagegen meist als dem vorgriechisch-mediterranen Substrat zugehörig erklärt werden können. In der Tat läßt sich genuin-griech. bzw. idg. Herkunft für *Βοιάρεως*, *Πλαγκταί*, *μῶλν* ebenso wahrscheinlich machen wie vorgriechische Herkunft für *Αἰγαίων*, *κύμνιδις*, *Σκάμανδρος*. Andererseits aber nehmen die sicher fremden, aber völlig gräzisierten Wörter *χαλκίς* und *Ξάνθος* eine Sonderstellung ein, wie auch *Βατίεα* und *ἔχωρ* ganz außer Betracht bleiben müssen. Keinesfalls aber ist anzunehmen, daß Homer bewußt nach dem Schema genuin-griechisch und vorgriechisch die Verteilung der Ausdrücke in die zwei gegebenen Kategorien vorgenommen hat. Selbst dem für uns evident ungriechischen *κύμνιδις* hat Homer ganz zweifellos seine fremde Herkunft nicht angesehen; es war für ihn ein Wort der Volkssprache, so echt griechisch wie jedes andere, von *Αἰγαίων* usw. ganz zu schweigen. Hier hat nur der Zufall seine Hand im Spiel gehabt. Im folgenden sei angedeutet, auf welchem Wege es vielleicht möglich ist, über die bisherigen Ergebnisse der Forschung noch etwas hinauszukommen.

## II. *Σκάμανδρος* — *Ξάνθος*<sup>2</sup>.

Das Verhältnis der beiden verschiedenen Bezeichnungen für den einen troischen Fluß kann nur im Zusammenhang mit der Tatsache geklärt werden, daß es in Lykien ebenfalls einen Fluß gibt, für den — und zwar hier nicht

<sup>1</sup> De lingua antiquissimorum Graeciae incolarum, Comment. Aenipont. IX, 1921, 40.

<sup>2</sup> Wilamowitz, Die Ilias und Homer 1916, 381,1 glaubt, daß der unbequeme barbarische EN von einigen Dichtern mit einem bequemen griechischen Namen vertauscht sei. Güntert 107ff. sieht in Xanthos ein dichterisches Beiwort, das sich in seiner Allgemeinheit als Götterwort besonders eignete. Kretschmer, Kleinas. Forschn. I, 1927, 11; ders., Glotta 13, 1924, 266ff. (vgl. auch Huber a. O. 40; Debrunner RV IV, 2, 523) scheidet das ungriechische Skamander der Menschen von dem griechischen Xanthos der Götter und vermutet, wie ich glaube, mit Recht, in X. eine Übersetzung von Sk. (schon A. H. Sayce in Schliemann, Ilios 1881, 780f. vermutet in Sk. eine Wurzel in der Bed. „gelb“). Etwas unklar Malten, Hermes 79, 1944, 10,5. — Brandenstein, RE VII A, 2502 denkt — im Anschluß an Pokorny — an illyr. Herkunft (allerdings mit gewissen Einschränkungen in der ethnischen Terminologie) des Namens Sk.

in der dichterischen Fiktion, sondern real-historisch — 2 verschiedene Bezeichnungen existieren, und zwar: Sibros (Sirbis, Sirmis) und wiederum Xanthos.

Die Quellen besagen folgendes:

1. Homer (*B* 877, *E* 479, *Z* 172, *M* 313) kennt den Fluß Xanthos aus der Heimat des Sarpedon und Glaukos.

2. Panyassis (b. Steph. Byz. s. v. *Τοεμίλι*) nennt denselben lykischen Fluß: *Σίβροος*.

3. T-Schol. zu *M* 313 stellt fest, daß der lykische Fluß, der bei Homer Xanthos hieß, jetzt Sirbis genannt wird.

4. Strabon XIV, 665 dagegen erklärt, daß der Fluß Xanthos früher Sirbis hieß.

5. Eustathios zu *M* 313 kombiniert anscheinend beide Nachrichten, ohne irgend etwas Neues zu bringen. Der homerische Xanthos hieß später (also z. B. zur Zeit des Scholiasten) Sirbis, bzw. wie Eustathios sagt: Sirmis; heute (d. h. also: mindestens schon seit Strabons Zeit) heißt er wieder Xanthos.

Da, wie angedeutet, dieses seltsame Schwanken des FLN mit der homerischen Dionymie irgendwie zusammenzuhängen scheint<sup>1</sup>, möge hier in Kürze eine Auseinandersetzung mit der Überlieferung folgen, obwohl Kretschmer die wichtigste Arbeit schon geleistet hat<sup>2</sup>.

Wie der in Frage stehende Fluß während der — sagen wir — Hethiterzeit Kleinasiens geheißt hat, läßt sich vielleicht noch erschließen<sup>3</sup>: Der älteste Name für die am Xanthos gelegene gleichnamige Stadt scheint Arinna gewesen zu sein; so heißt eine in heth. Texten genannte Ortschaft im SW Kleinasiens; dazu lyk. *arīna*, Steph. B. *Ἀρῖνα* = Xanthos. Daß dieser ON Arinna ursprünglich der Name des Flusses, an dem die Stadt lag, also des Xanthos war, ist wahrscheinlich, da für Arinna die Bedeutung „Quelle, Brunnen, Wasser“ ziemlich feststeht<sup>4</sup>. Auf phrygischen Einfluß in Lykien, der vom 12. Jahrhundert ab mit Sicherheit anzunehmen ist, geht wohl die Bezeichnung Sibros-Sirbis zurück; denn die von Bugge<sup>5</sup> gefundene und von Kretschmer akzeptierte Etymologie des Wortes („glänzend“, *ξανθός*) aus dem Phrygischen bzw. Armenischen ist zweifellos richtig. Während nun in den folgenden Jahrhunderten sich in den verschiedenen Randgebieten Kleinasiens der griechische Einfluß in den bekannten Formen der Kolonisation bemerkbar macht, scheint sich eben dieser Einfluß in Lykien in ganz anderen Bahnen vollzogen zu haben. Sind doch eigentliche griechische Kolonialgründungen in Lykien verhältnismäßig späten Datums. Die erste

<sup>1</sup> Hinweis schon bei Jacobsohn, *Hermes* 45, 1910, 81,1.

<sup>2</sup> Glotta 28, 1940, 101 ff. Wo in einzelnen Punkten die Auffassung des Verf. von der Kretschmers abweicht, ist nicht besonders notiert; es handelt sich vor allem darum, daß m. E. die genannten antiken Zeugnisse nicht unbedingt im Sinn der Lykierhypothese Kretschmers (Glotta 24, 1936, 235 ff.; 27, 1938, 256 ff.; 28, 1940, 101 ff.; 31, 1948, 92 ff.; Bedenken bei Sommer, *Abh. Bay. Ak. N. F.* 9, 1934; *IF* 55, 1937, 228, 1; Malten, *Hermes* 79, 1944, 6 ff.) ausgewertet werden müssen. Damit ist nicht gegen die Hypothese an sich Stellung genommen, die in Anbetracht der jetzt unbezweifelbaren achäisch-mykenischen Besiedlung von Milet bereits im 15. Jahrh. (vgl. Bittel, *Grundzüge der Vor- und Frühgeschichte Kleinasiens* 1945, 55 ff.) an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

<sup>3</sup> Kretschmer, Glotta 28, 1940, 115.

<sup>4</sup> Forrer, Glotta 26, 1937, 178 ff.; Brandenstein, *Hirt-Festschrift* II, 1936, 29 ff.

<sup>5</sup> *Lyk. Studien* I, 1897, 39 ff.

Griechenstadt Phaselis mag zu Beginn des 7. Jahrhunderts entstanden sein<sup>1</sup>. Andererseits aber ist der griechische Einfluß in Lykien sicher schon vorher bedeutend gewesen. Schon in homerischer Zeit, also im 8. Jahrhundert, hat man wohl auf Verbindung mit dem Hellenentum großen Wert gelegt (vgl. Malten a. O.). Homer mag an lykischen Fürstenhöfen gesungen haben, Homer ist es gewesen, der in geschickter Kombination die Stammbäume lykischer Fürsten in engsten Konnex mit hellenischen Mythengenealogien gebracht hat. So mögen damals enge kulturelle Beziehungen vorhanden gewesen oder zum mindesten angebahnt worden sein. Was die politischen Verhältnisse anlangt, so mögen in diese alte Zeit die von Herodot geschilderten (I, 147) Zustände der hellenisch-lykischen Kondominien in einigen ionischen Städten zurückgehen<sup>2</sup>.

In die Zeit einer Fühlungnahme zwischen Griechen und Lykiern mag *ξανθός* von den Griechen adjektivisch dem alten lykisch-phrygischen Flußnamen Sibros als übersetzendes, erklärendes Synonym beigefügt worden sein und sich später zur selbständigen Bezeichnung *Ξάνθος* entwickelt haben; und so mag die lykisch-griechische Doppelbezeichnung Sibros-Xanthos entstanden sein, die m. E. für Homer schon feste Tatsache ist. Während nun der auf die Stadt übertragene Name des Flusses X. — vgl. die parallele Übertragung der alten Benennung Arinna — als ON anscheinend stets unverändert geblieben ist, wird sich in der Folgezeit die lykische Bezeichnung und später dann — etwa vom 3. Jahrhundert an, als das Lykische allmählich dem Griechischen wich; vgl. die Zeugnisse des Schol. und Strabons — wieder, sicher nicht ohne Einfluß des gleichgebliebenen ON Xanthos, die griechische Bezeichnung durchgesetzt haben.

Die Erklärung der Dionymie des troischen Flusses scheint demgegenüber auf einer ganz anderen Ebene gesucht werden zu müssen. Es deutet alles darauf hin, daß der troische Fluß immer — bis auf den heutigen Tag; er heißt jetzt Menderes Sú — den gleichen Namen Skamander besessen hat. Wenn für ihn in der Antike der „Göttername“ Xanthos auftaucht, handelt es sich offenkundig um homerische Reminiszenzen rein literarischen Charakters; denn der auf Münzen genannte X. scheint nicht der troische Fluß zu sein.

Die Vermutung drängt sich auf, daß Homer den „Götternamen“ X. erfunden hat, und ebenso nahe liegt es, den Grund für diese poetische Idee in der realen Wirklichkeit der lykischen doppelsprachigen Benennung X. — S. zu suchen, zumal — wie oben angedeutet — enge Beziehungen Homers zu Lykien anzunehmen sind. Diese Vermutung kann man u. U. durch weitere Beobachtungen noch auf festeren Boden stellen. Stellt Xanthos die Übersetzung eines fremden Sibros dar, so wird es in dem troischen Parallellfall

<sup>1</sup> Vgl. Ruge, RE XIII, 2273.

<sup>2</sup> Die Glaubwürdigkeit derartiger Zustände mag durch einen Hinweis auf die politischen und kulturellen Zustände im gleichzeitigen NW Kleinasien erhärtet werden. Das enge Verhältnis Homers zu den Aineiaden in der Troas — man denke an die doch recht tendenziöse Geschichtsklitterung Homers zugunsten dieses nichthellenischen Adelsgeschlechtes, an dessen Hof er sich ebenfalls längere Zeit aufgehalten haben mag (vgl. etwa Jacoby, Hermes 68, 1933, 43 ff.; reiche Literatur bei Malten a. O. 1; zuletzt Merkelbach, Philol. 97, 1948, 303 ff.; ablehnend Howald, Mus. Helv. 4, 1947, 69 ff.) — liegt in einer Zeit, in der von einer regelrechten griechischen Kolonisation in der Troas noch nicht die Rede sein kann; sie mag dort ungefähr um dieselbe Zeit wie in Lykien eingesetzt haben.

nicht anders sein. Gerade die mögliche Bedeutung Skamandros = der „Helle, Gelbe“ mag für Homer zu der Übertragung der lykischen Verhältnisse bzw. zu der Parallelisierung oder Angleichung des troischen an den lykischen Sachverhalt den entscheidenden Anstoß abgegeben haben.

Eine Etymologisierung un Griechischer Wörter unterliegt nun natürlich von Anfang an schweren Bedenken und ein gewisses Gefühl der Unsicherheit wird ebenfalls bleiben<sup>1</sup>. Trotzdem sei hier ein Weg zu gehen versucht. Daß die Endung *-ανδρος* ursprünglich mit *ἀνήρ* nichts zu tun hat und in ihrer homerischen Form das Produkt eines bewußten griechischen Versuchs in etymologischer Darstellung, um die typisch kleinasiatische Endung *-anda* griechischem Sprachgebrauch anzupassen, wird für Skamandros, Maiandros, Myriandros u. ä. wohl allgemein angenommen<sup>2</sup>.

Zur Stammsilbe: Die auffallende — schon längst bemerkte<sup>3</sup> — Tatsache, daß das anlautende *σκ-* in Skamandros, ähnlich wie etwa das anlautende *ζ* in den ebenfalls fremden ON *Ζέλεια* und *Ζάκωνθος*, im homerischen Vers keine Position bildet, darf man wohl nicht überbewerten, da bei jambisch beginnenden Wörtern positionsbildender Anlaut metrisch untragbar war<sup>4</sup>. Trotzdem liegt der Verdacht nahe, daß mit der Schreibung der Konsonanz *σκ* der Versuch gemacht ist, einen mit dem griechischen Lautzeichenvorrat nicht ohne weiteres wiederzugebenden un Griechischen Laut zu umschreiben.

Um einer Klärung der Frage näherzukommen, muß zuerst auf das Schicksal einiger idg. Wörter mit anlautendem *s* + Guttural (bzw. umgekehrt: Gutt. + *s*) aufmerksam gemacht werden<sup>5</sup>. Anlaut *\*sq-* liegt vor in *σκόλλω*, dazu argiv. *ξίλλομαι* (Schwyzer Del.<sup>3</sup> 83), ebenso in *σκόλον* etc., *σῦλον* (*συλάω*)<sup>6</sup>, *ἑσσίλλα* (*-ἀφῆραι* Hes.; NB! *σσ!*). Anlaut *\*ks-* steckt in *ἔηρος* (*ξερός*), *σκηρός*, *σχερός* (*>χερός*?)<sup>7</sup>; *\*ghs-* in *ἔενος*, att. *σχενο-* (vgl. *εὐσχάμενος* — att. *εὐσχάμενος*).

Entsprechend liegen verschiedenartige Wiedergaben früher Lehnwörter vor in (skyth. *\*taḡša-* *>*) *τόξον* — att. *τοσχο-*; *ξίφος* — aiol. dor. *σκίφος* (aus d. Semit.?)<sup>8</sup>; aiol. *ξιμβ(ρ)α* (Hes.) — boiot. *σί(β)δα*<sup>8</sup> (dagegen att. *ροιά* — ion. *-ή*); in späterer Zeit: (ap. *hšaḡrapā-* *>*) *σατράπης* — (έ)ξα(ι)τραπ<sup>9</sup>.

<sup>1</sup> Erklärungsversuche vom Griechischen her, wie sie schon in der Antike (vgl. Proklos, Schol. in Plat. Krat. 392a (c. LXXI): *Σκάμανδρος* — *σκάφη*) unternommen wurden, müssen natürlich fernbleiben.

<sup>2</sup> Der Gedanke an das theophore Element *-ανδρος* (vgl. Jacobsohn, DLZ 1922, 953; Debrunner, RV IV, 2, 523) liegt nahe; doch gehört das *μ* hier wahrscheinlich zum Stamm.

<sup>3</sup> Vgl. Eustath. zu *B* 814.

<sup>4</sup> Vgl. Debrunner, IF 45, 1927, 183.

<sup>5</sup> Vgl. Schwyzer Gr.Gr. I, 211, 266, 329 (4); Specht KZ 66, 1939, 199ff.

<sup>6</sup> *σῦλον* wird von Hofmann (GEWb s.v.) als „unerklärt“ bezeichnet, gehört aber doch wohl zu dem fast gleichlautenden, bedeutungsmäßig ganz nahen *σκόλον*. Und ob man dieses Wort von *σκόλλω* trennen kann (so Hofmann a. O. nach WP II, 547, 591), scheint mir auch zweifelhaft.

<sup>7</sup> So Specht a. O.; Hofmann s. vv. trennt die Wörter herkunftsmäßig.

<sup>8</sup> Zum Wechsel *μβ—β* (*μβ—φ*) vgl. Niedermann, Glotta 19, 1931, 14. Das Nebeneinander *σίβδα* — *σίδα* läßt vermuten, daß der kar. ON *Σίβδα* zu den zahlreichen vorgr. kleinasi. ON mit dem Stamm *Σιδ-* (*-η*, *-αι*, *-ίγη*, *-νμα* Pape-B. s. vv., Sundwall, Klio-Beiheft 11, 1913, 192ff.) gehört, zumal schon im Altertum (IVa) der boiot.-att. Grenzort *Σίδα* als *σίδαι* = *ροιαί* etymologisiert wurde (Athen. 13, 650f.); die bei Sundwall a. O. 249 gegebene Analyse des ON *Σίβδα* unterliegt also Bedenken.

<sup>9</sup> Ein ähnlicher Wechsel in (*φτ* *>*) *ψ* — att. *φ*, *ψ* — *π* (Schwyzer a. O.). Vgl. auch die Verwendung von *ζ* (urspr. Lautwert *zd*, z. B. *\*ozdos* *>* *όςός*) bei den aus *dī* *>* *dz* entstandenen *ζ*-Lauten (z. B. *Ze. ζ* *<* *dī*).

Es ist also ein nicht in genauere Regeln zu fassender Wechsel zwischen  $\sigma$ ,  $\sigma\chi$ ,  $\xi$ ,  $\sigma$  bei Wörtern idg. und fremder Herkunft festzustellen. Unter diesen Umständen fragt sich, ob nicht in den Wörtern  $\Sigma\kappa\acute{\alpha}\mu\alpha\nu\delta\rho\omicron\varsigma$  und  $\xi\alpha\nu\theta\acute{\omicron}\varsigma$  der gleiche Stamm vorliegt. Daß  $\Sigma\kappa\acute{\alpha}\mu\alpha\nu\delta\rho\omicron\varsigma$  vorgriechisch ist, wird nicht bezweifelt. Anders steht es allerdings bei  $\xi\alpha\nu\theta\acute{\omicron}\varsigma$ : Noch Hofmann (GEWb s. v.) gibt im Anschluß an WPI 358 eine idg. Herleitung des Wortes; dagegen scheint mir eine andere Deutung des Wortes überzeugender: Brandenstein (RE VII A, 1919) rechnet  $\xi\alpha\nu\theta\acute{\omicron}\varsigma$  — etr. *zamθic* zu den gesicherten ägäisch-tyrs.-etr. Wortgleichungen. Etr. *zamθic* in der von Cortsen als „Goldbecher“ gedeuteten Verbindung *caperi · zamθic* (Agram. Mumienbinde) wäre eine adj. Bildung auf *-c* von etr. *zamaθi* = Gold<sup>1</sup>. Vielleicht ist  $\xi\alpha\nu\theta\acute{\omicron}\varsigma$  (< \* $\xi\alpha\mu(\alpha)\theta\omicron\varsigma$ ) mit dem vorgriech.  $\theta$ -Suffix<sup>2</sup> von einem Stamm \* $\xi\alpha\mu(\alpha)$ - gebildet, der als \* $\sigma\kappa\alpha\mu(\alpha)$ - auch in Skamandros vorläge. Welcher Anlaut dann als ursprünglich angesetzt werden müßte, läßt sich wohl nicht ausmachen. Aber die Tatsache, daß  $\xi\alpha\nu\theta\acute{\omicron}\varsigma$  in altatt. Inschriften als  $\Sigma\chi\alpha\nu\theta\omicron\varsigma$  erscheint und daß weiterhin diese att. Schreibweise stets nur ein ursprüngliches  $\chi\sigma$  (gesprochen vielleicht *hs*, vgl. Schwyzer a. O. 211) vertritt (s. o.), möchte man den ursprünglichen Anlaut des vorgriechischen Stammes ebenfalls mit *hs* (wiedergegeben mit  $\xi$ ,  $\sigma\chi$  bzw.  $\sigma\kappa$ ) ansetzen<sup>3</sup>.

Die Sachlage wäre also die, daß Homer in dem Bestreben, dem allgemein gebräuchlichen Namen Skamandros ein Korrelat der Göttersprache gegenüberzustellen, mit dem Wort  $\xi\alpha\nu\theta\omicron\varsigma$  nicht nur bewußt ein inhaltsgleiches, sondern auch unbewußt ein letztlich urverwandtes Wort, dem man seine ungriechische Herkunft kaum mehr ansieht, gewählt hat.

### III. Βατίεια — σῆμα Μυρίνης.

Für das Nebeneinander der Bezeichnung *Βατίεια* — *σῆμα Μυρίνης* muß, wie schon oben erwähnt, Güntert 106 ff. eine von seiner Generalregel abweichende Begründung bringen. *Batieia* — in der Bedeutung „Dorngebüsch“, abgeleitet von *βάτος*, *βατίς* „Dornstrauch“<sup>4</sup> — sei die nüchterne, alltägliche Bezeichnung der Menschen wie *κύμνιδις* usw. Da aber „Mal der Myrina“ nun keineswegs als mehrdeutiger, nur anspielender und unscharf bezeichnender Ausdruck — so wie im Sinn Günterts etwa *Xanthos* und *χαλκίς* aufzufassen sind — verstanden werden kann, hätten nach der Konzeption Homers die Götter die Stätte im Hinblick auf die Heroine benannt, die, weil ebenfalls göttliche Ehren genießend, ihnen besonders nahe gestanden habe. Diese Annahme ist zum mindesten zu modifizieren.

Vor allem: Topographische Bezeichnungen nach *σῆματα*, *τόμβοι* usw. von Menschen und Heroen gehören durchaus der realen menschlichen Sphäre an; für die *Ilias* sei nur an das mehrfach erwähnte *σῆμα* des *Ilos* (vgl.

<sup>1</sup> Cortsen, Glotta 23, 1935, 179; 29, 1942, 67f.; Olzscha, Klio-Beiheft 40, 1939, 134 (u. Anm. 4). Aussprache des etr. *z* wohl als stimmhafte Spirans (Fiesel, KZ-Erg.-Heft 5, 1928, 6, 56; Kretschmer, Glotta 31, 1948, 15), die in dem mit *zamaθi* gebildeten lat. *LW santerna* (Borax zum Goldlöten) mit *s* wiedergegeben wurde.

<sup>2</sup> Schwyzer Gr.Gr. I, 510, 26,1.

<sup>3</sup> Vielleicht findet unter Voraussetzung dieses Wechsels  $\sigma\kappa$ — $\xi$  auch in vorgriech. Stämmen der att. Demenname *Ξυπέτη* (vorgr. nach Schwyzer a. O. 329,4; über das vorgr.  $\tau$ -Suffix Fiesel a. O. Anm. 296) seine nächste Anknüpfung in dem lyd. ON *Σκύπτιον* (Paus. VII 3,5) und in *Σκύφια* (*Σκύπια*) bei Klazomenai (Ephoros bei Steph. Byz. s. v.).

<sup>4</sup> Vgl. auch Grasberger, Studien zu d. gr. ON, 1888, 242.

K 415, A 166, 272, Ω 349) und den *τύμβος* des Aisyetes (B 793) erinnert. So braucht auch das Götterwort für *B.* prinzipiell durchaus nicht für die Göttersprache erfunden zu sein; es wäre als Bezeichnung innerhalb der real-menschlichen Lebensphäre keineswegs auffällig.

Um zu einer einigermaßen plausiblen Erklärung zu kommen, müssen wir wieder etwas weiter ausholen. Die in der Ilias stehende Dardanos-Genealogie (Y 213 ff.), die nur die männliche Abfolge berücksichtigt hatte, wurde von den späteren Kyklikern und Genealogen auch nach der weiblichen Seite hin vervollständigt, wobei, wie man schließen darf, alte Sagen-tradition und freie Erfindung sich ergänzt haben mögen. Das erste Zeugnis für diese Ausgestaltung liegt uns in den Fragmenten des Hellanikos vor; er nennt eine Tochter des troischen Urkönigs Teukros namens *Βάτεια*, die die Gemahlin des Dardanos und somit die Ahnherrin des ganzen Dardanidenstammbaums geworden sei (I, 63, 120 M = 4 F 24 J). Auf dieser Nachricht des Hellanikos fußen letzten Endes alle gleichlautenden Angaben der späteren: T-Schol. zu Y 236; Apollodor III, 139; Arrian Nik. (III, 598, 64 M = 156 F 95 J); Mnaseas (III, 154, 28 M); Dion. Hal. I, 50, 62; Diodor IV, 75; Steph. B. s. v. *Βατία*, *Δάρδανος*; EtM s. v. *Βάτεια*; Eustath. zu B 814; Tzetzes-Schol. zu Lykophron 1308; Servius ad Aen. I, 38<sup>1</sup>. Laut Steph. B. s. v. *Βατία* (vgl. EtM s. v. *Βάτεια*, Eustath. zu B 814) ist nach der mythischen Gestalt der Bateia die troische Örtlichkeit (*τόπος ὑψηλός* bzw. *τύμβος*) Bateia benannt<sup>2</sup>. Nach einer anderen Version, die den Beifall der meisten Neueren gefunden hat (s. o.), ist der Name von *βάτοι* = *βάτεια* „Dornsträucher“ abgeleitet (vgl. Proklos a. O., Eustath. a. O.); eine 3. antike Auffassung stellt sich wieder mehr zu der erst genannten und versucht eine etymologische Ableitung des zum ON gewordenen EN Bateia von „βαίνεσθαι ἐν τοῖς πολέμοις“ (B-Schol., Eustath. z. St.). Diese Erklärung führt uns schon zu der anderen Seite der homerischen Dionymie: zu Myrina.

Die Bezeichnung *σῆμα Μυρίνης* wird im Altertum durchwegs als „Grab der Amazone Myrina“ verstanden, die man als die Gründerin der aiol. Stadt Myrina auffaßt und in der troischen Ebene im Kampf gefallen denkt (mit mehr oder minder großer Ausführlichkeit: A-Schol., Eustath. z. St.-Strabo XII, 573; XIII, 623; Diodor III, 54 f.; Lykophr. 243; dazu Tzetzes Schol. z. St.; Hesych s. v. *M.*). Wie Lykophron 243 so faßt auch Eustath. zu B 813 die einfache Bezeichnung Myrina als ON gleichbedeutend mit *σῆμα Μυρίνης* auf, und die Gleichheit der ON Myrina und Bateia erscheint ihm als Reflex einer ursprünglichen Dionymie der Namensgeberin; dabei sei B. der gewöhnliche, M. der erhabene Name gewesen. Diese Vermutung ist, wie seine meisten Angaben, kein Produkt eigener Kombination, sondern geht auf eine ältere, allerdings nicht vorhellenistische Tradition zurück — denn nach seiner Angabe wird *παρά τινων* Myrina als Tochter des Teukros und Gemahlin des Dardanos genannt —, eine Tradition, die wir nicht

<sup>1</sup> Während die Gestalt der Merops-Tochter Arispe bei Apollodor III, 147, der hier wahrscheinlich ebenfalls auf Hellanikos basiert (vgl. Jacoby FgrH I, S. 443), als erste Gattin des Priamos fungiert (vgl. auch T-Schol. zu Ω 497), macht eine ausgefallene Tradition die Arispe an Stelle der Bateia zur Tochter des Teukros und Gemahlin des Dardanos: Kephalaon (III, 70, 5 M = 45 F 4 J); Lykophron 1306 mit Tzetzes-Schol. z. St.; Steph. B. u. EtM s. v. *Ἀρίσπη*.

<sup>2</sup> Eine Ortschaft ist *Βατία* nie gewesen. *τόπος* und *πόλις* — so bei Hesych aus den D-Scholien — beweisen nichts; vgl. Wilamowitz, D. Ilias u. Homer, 1916, 279, 1.

absolut sicher fassen können<sup>1</sup>, da nach den obengenannten Quellen entweder Bateia oder Arisbe als Teukros-Tochter erscheint, während Myrina als Amazone außerhalb der troischen Genealogie steht. Eustathios weiß sich bei seiner Vermutung im Gegensatz zu Strabon, für den es sich in unserem Falle um eine Dionymie der Örtlichkeit handelt. Eine Bestätigung der Gleichsetzung: Amazone Myrina = Teukros-Tochter Bateia mag ihr Erfinder in einer gewissen Synonymität des Wortes Bateia (bei einer Ableitung von *βαίνεσθαι ἐν τοῖς π.*) mit der adjektivischen Befügung *πολυσάρδημοιο*, die Myrina bei Homer bekommt, gefunden haben.

Nun sind natürlich die zuletzt angeführten antiken Konstruktionen derart, daß man ihnen die künstliche Mache ohne weiteres ansieht, und Strabon hat sicher recht, wenn er die Dionymie nur auf die Örtlichkeit bezieht. Aber sonderbarerweise scheint gerade diese künstliche Konstruktion ein Körnchen Wahrheit zu bergen. Doch das bedarf wieder näheren Zusehens.

Es steht natürlich durchaus im Bereich der Wahrscheinlichkeit, daß Hellanikos bzw. einer seiner Vorgänger aus dem bei Homer stehenden ON Bateia eine Eponyme Bateia nachträglich erschlossen hat. Aber die andere Möglichkeit, daß der Ort wirklich seinen Namen von einer mythischen Heroine Bateia erhalten hat, darf mindestens ebensoviel Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen<sup>2</sup>. Der PN kann schon Homer vorgelegen haben; er mag aus dem einfachen Grunde bei ihm nicht genannt sein, weil die Gelegenheit dazu fehlte und weil in der Genealogie des Y grundsätzlich keine Frauen erscheinen. Dazu kommt folgendes: Die Namen der Aineiaden-Genealogie innerhalb des Stammbaums der troischen Könige (Dardanos — Assarakos — Kapys — Anchises — Aineias)<sup>3</sup> lassen sich alle mehr oder minder sicher vom Illyrischen her etymologisieren<sup>4</sup> und der Name Bateia fügt sich in diesen Zusammenhang trefflich ein. Jacobsohn<sup>5</sup> hat mit Recht Bateia zu dem in illyrischen PN ungemein verbreiteten Stamm *bat-* gestellt. Bato ist der häufigste ill. PN überhaupt<sup>6</sup>, Bateia ist als weiblicher PN für Noricum bezeugt (CIL III 5031) und die von Apollodor III, 123 erwähnte Bateia, eine Najade in Lakonien, die als Mutter des Tyndareos gilt, wird von Blumenthal<sup>7</sup> sicher zu Recht als eines der vielen Zeugnisse für das ill. Element im Dorischen betrachtet; auch der ON *Βατῆαι* (Epirus) gehört in diesen Zusammenhang. Die Endung *-εῖα* in ON hat ihre nächsten Verwandten wohl in ill. ON wie Noreia und Aquileia<sup>8</sup>, sowie in phryg. ON-Bildungen wie Gordieion u. ä.<sup>9</sup> Die ON-Bildung Bateia läßt sich u. U. zu

<sup>1</sup> Nur das Schol. Pap. Ox. 1086, 103f., das höchstwahrscheinlich von Hunt (vgl. S. 98) richtig ergänzt ist: *Μυρίνης, τα τη[ν οἱ μὲν Δαρδάνον λέγουσι γενέσθαι] γυναικα, οἱ δὲ οὐ, ἀλλὰ μίαν τῶν Ἀμαζονίδων* [... bietet sich an.

<sup>2</sup> Vgl. Wilamowitz IH 279.

<sup>3</sup> Vgl. Malten ARW 29, 1931, 33ff.; Schuchhardt, Abh. Pr. Ak. W. 1937, Nr 4, 33, 2.

<sup>4</sup> Vgl. Schrader-Nehring RL<sup>2</sup> s. v. Trojaner § 6; Krahe, Lex. altill. PN 1929, 153f.; Bonfante, Am. Journ. Arch. 50, 1946, 254.

<sup>5</sup> Hermes 45, 1910, 81,1; vgl. auch Krahe a. O. 16ff.

<sup>6</sup> Vgl. Krahe a. O. 16ff.; ein mythischer König der Troas Baton erscheint im EtM s. v. *Bάτεια*.

<sup>7</sup> Hesychstudien 1930, 9.

<sup>8</sup> Zu den *-εῖα*-Namen vgl. Kretschmer, Glotta 14, 1925, 95; Krahe, Die alten balkanill. geogr. Namen 1925, 76 mißt allerdings dem ill. ON-Suffix (im Gegensatz zu dem PN-Suffix) wenig Bedeutung bei.

<sup>9</sup> Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache 1896, 183.

einer an Bato angeschlossenen Fem.-Form wie \*Batia<sup>1</sup> oder Bateia (belegt; s. o.!) gehörig erklären, wie etwa das phryg. Gordieion zu Gordios gebildet zu sein scheint<sup>2</sup>.

Das ill. Bato zu etymologisieren ist schwierig (vgl. Krahe PN 159f.); vielleicht aber gibt die Inschrift CIL X, 3618 *C. Ravonius Celer, qui et Bato Scenobarbi nation. Dalm.* einen Hinweis. Vetter<sup>3</sup> hat, ausgehend von der Feststellung Lambertz' in seiner Arbeit über die Ausbreitung der Supernomina im römischen Reich<sup>4</sup>, daß bei Doppelnamigkeit zum Teil Namensübersetzungen vorliegen, vermutet, daß der in der Inschrift genannte Dalmatiner bei der Annahme des römischen Namens das ill. *Bato* mit *Celer* übersetzt hat<sup>5</sup>. Bato wäre hiernach der Schnelle und Bateia — unter der Voraussetzung, daß die vorangehenden Kombinationen alle richtig sind — als Ort der Bateia, der Schnellen, aufzufassen.

Und nun noch ein kurzer Abweg:

In Kleinasien sind wahrscheinlich schon in sehr alter Zeit eine Reihe von ON als ursprüngliche EN weiblicher Gründer aufgefaßt worden — wohl in Erinnerung an die einstige hohe Bedeutung des weiblichen Elements in Kleinasien. So werden u. a. Smyrna, Ephesos, Gryneia und die beiden Myrina (in der Aiolis und auf Lesbos) als Gründungen eponymer Heroinen aufgefaßt. Der spezielle Begriff Amazonen ist für die ältere, vorgriechische Zeit Kleinasiens wohl noch ebenso auszuschließen wie der Name; die Vorstellung von den kriegslustigen, kämpfenden, hurtigen, vielleicht auch schon reitenden Amazonen ist doch wohl im Mutterland unter dem Eindruck der kriegerischen Geschehnisse zur Zeit der Großen Wanderung um 1200 entstanden<sup>6</sup> und von dort mit nach Kleinasien gebracht worden. Dort mögen dann unter dem Einfluß der griechischen Amazonenvorstellung die alten Städtegründerinnen Smyrna usw. zu kämpfenden Amazonen umgestaltet worden sein. Nun ist es weiter eine auffällige Tatsache, die übrigens auch die vorgetragene These zu bestätigen imstande ist, daß die echten Erinnerungen an die Amazonen, nämlich ihre besonders in Mittel- und Nordgriechenland vielerorts gezeigten Gräber, denen auch kultische Verehrung zuteil wurde<sup>7</sup>, in Kleinasien völlig fehlen, wenn man von unserem „Mal der Myrina“ absieht.

<sup>1</sup> Vgl. etwa Panto (m, f) — Pantia (f); Enno (m) — Ennius, -ia; daneben auch Lavo, Oppo, Turo (alles f) — Lavius, -ia, Oppius, -ia, Turia (Belege bei Krahe PN s. vv.).

<sup>2</sup> Kretschmer Einl. 183; die Möglichkeit der umgekehrten Entwicklung (PN Gordios aus dem ON erschlossen) angedeutet bei Friedrich RE XX, 882.

<sup>3</sup> Glotta 20, 1932, 32.

<sup>4</sup> Glotta 4, 1913, 78ff., bes. 80, 130.

<sup>5</sup> Gegen die Auffassung Vettters hat Krahe, Glotta 23, 1934, 114 — vgl. auch Pokorny, Mitt. d. anthropol. Ges. Wien 66, 1936, 76; Krahe, Pannonia 1937, 296 (mir leider nicht zugänglich!) — Stellung genommen; später hat Vetter (Glotta 30, 1943, 62) seine Deutung mit neuen Argumenten gestützt, vor allem mit dem Hinweis auf den Wagenlenker Bato der thebanischen Sage, der also einen durchaus passenden Namen trage. Zu anderen „übersetzenden“ Supernomina vgl. z. B. Mayer, KZ 66, 1939, 108. — Für einige wichtige Literaturhinweise zu dieser Frage sei hier Herrn Prof. Dr. Pfister herzlich gedankt.

<sup>6</sup> Vgl. Wiesner, NJb 1942, 268. NB! reitende Amazonen sind allerdings durch B 811 nicht bestätigt. Der Hinweis Wiesners auf die Iliasstelle widerlegt den Einwand Herters, Gnomon 17, 1941, 325,3 nicht.

<sup>7</sup> Toepffer REI, 1758. — Zu allen diesen Fragen vgl. auch Verf., Beiträge z. Namenforsch. 1, 1949/50, 277ff.

Um zu einer Lösung zu kommen: Der Fall Bateia scheint eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Fall Xanthos aufzuweisen, wo die lykische Synonymität Sibros — Xanthos den Dichter veranlaßt haben mag, die ebenfalls mit Sibros synonyme Bezeichnung Skamander nun in seiner Göttersprache wiederum mit Xanthos zu übersetzen: Der Dichter lernte in der Troas die Örtlichkeit Bateia, vielleicht auch den mythischen PN Bateia kennen und verstand auch den Namen zu deuten, eine keineswegs erstaunliche Tatsache in Anbetracht dessen, daß er ja aller Wahrscheinlichkeit nach mit ill.-dardanischen Aineiaden in sehr enger Beziehung gestanden hat. Eine gewisse Ähnlichkeit des  $\sigma\eta\mu\alpha$ , von dem wir uns leider gar keine anschauliche Vorstellung machen können, mit echten Amazonengräbern des Mutterlandes ist dem Dichter vielleicht außerdem noch aufgefallen. Name und Örtlichkeit mögen Homer dazu veranlaßt haben, Bateia als „Amazonen-Mal“ zu interpretieren; und da nach dem Muster von  $\text{Ἴλου σῆμα}$  usw. eine nähere Spezialisierung auf eine besondere Amazone sich empfahl, lag es nahe, an die unterdessen von den einwandernden Griechen zu einer Amazone umgestaltete eponyme Gründerin der aiol. Stadt Myrina zu denken, die unter den kleinasiatischen Amazonengründungen geographisch zunächst lag. Das homerische Beiwort der M.:  $\text{πολύσκαρθμος}$  wirkt dabei wie eine bewußte Übersetzung des ill. Wortstammes bat.<sup>1</sup>

Der Gedanke, die Bezeichnung  $\sigma\eta\mu\alpha \text{ Μυρινῆς}$  für eine dichterische Erfindung Homers zu halten, wird bestätigt durch die Tatsache, daß — ähnlich wie in den Fällen Xanthos und  $\chiαλκίς$  — die Bezeichnung Bateia sich als ON weiterhin gehalten zu haben scheint (vgl. Steph. B. u. EtM s. v. usw.), während das auf freier Kombination beruhende Götterwort ohne nachhaltige Wirkung geblieben ist<sup>2</sup> und stets nur mit Berufung auf Homer genannt wird.

#### IV. $\kappa\acute{\upsilon}\mu\upsilon\delta\iotaς$ — $\chiαλκίς$ <sup>3</sup>.

Eine gewisse Parallele zu den bisher besprochenen Doppelbezeichnungen bildet die Gegenüberstellung  $\kappa\acute{\upsilon}\mu\upsilon\delta\iotaς$  —  $\chiαλκίς$ .

$\chiαλκίς$  scheint eine adjektivische Bildung zu  $\chiαλκός$  zu sein, die — wenn wir von der homerischen Verwendung absehen — zur Benennung einer bestimmten Fisch- oder Eidechsenart, zur Bezeichnung einer weiblichen Sklavin in Lakedaimon oder als ON verwendet wird (Belege bei Liddell-Scott s. v.).

<sup>1</sup> Wenn die oben angestellten Kombinationen zu Recht bestehen, dann erübrigen sich natürlich die gelegentlich geäußerten Zweifel, ob mit der B 811 ff. genannten M. wirklich die Amazone M. gemeint sei, und A-Schol. zu B 814 sowie Strabon XII, 573 behalten recht; und der von einigen Alten konstruierte Sinnzusammenhang zwischen Bateia und  $\text{πολύσκαρθμος}$  gewinnt in neuem Licht wieder eine gewisse Aktualität.

<sup>2</sup> Auf Tzetzes zu Lykophr. 243 ist dabei wohl nicht allzuviel Wert zu legen.

<sup>3</sup> Güntert a. O. 104 ff. hält  $\kappa\acute{\upsilon}\mu\upsilon\delta\iotaς$  für den alltäglichen, gewöhnlichen Namen,  $\chiαλκίς$  für eine geheimnisvolle, vieldeutige Umschreibung: die Eisenfarbige, Dunkle. Kretschmer, Kleinas. Forschgn. I, 1927, 11; ders., Glotta 13, 1924, 266 f. (ähnlich Debrunner RV IV, 2, 523, der auch auf die zahlreichen griechischen Vogelnamen aus dem Vorgriechischen hinweist, a. O. 525) sieht in  $\kappa$ . den Terminus der kleinasiatischen Volkssprache des Dichters, in  $\chi$ . den Ausdruck eines anderen Dialekts, der durch den Mythos von der Kombe in eine höhere Sphäre gehoben ist. Um hier gleich etwas vorzugreifen: Tatsächlich macht  $\kappa$ . einen „kleinasiatischen“ Eindruck (so schon Sayce a. O. 780 f.); aber in Anbetracht der späteren Verbreitung des Wortes — die von Kretschmer zum Vergleich herangezogenen Lydismen des Hipponax bleiben nur auf diesen Dichter selbst beschränkt — und der sonstigen Verwendung von  $\kappa$ . bedürfen sowohl Kretschmers wie übrigens auch Günterts Ausführungen gewisser Korrekturen.

Um das Nebeneinander des homerischen Wortpaares, die ursprüngliche Bedeutung und die Geschichte der Wörter zu klären, bedarf es einer Erörterung der Belegstellen, zumal eine umfassende Behandlung der Frage bisher noch nicht erfolgt ist. — Homer sagt  $\Xi$  286 ff.:

... Ὑπνος ... εἰς ἐλάτην ἀναβάς περιμήκετον ...  
 ἐνθ' ἦσ' ὄξεισιν πεπνυκασμένος εἰλατίνοισιν 289  
 ὄρνιθι λιγυρῇ ἐναλίγκιος, ἦν τ' ἐν ὄρεσσιν  
 χαλκίδα κικλήσκουσι θεοί, ἄνδρες δὲ κύμνδιν 291.

Nähere Hinweise auf die Natur des Vogels bergen hier nur die Worte *λιγυρῇ* und *ἐν ὄρεσσιν*.

Keine Bereicherung bieten die ausschließlich an Homer anknüpfenden Stellen Platon *Krat.* 392 a und *Kratinos* fr. 315 K.

Wichtiger ist Aristophanes *Av.* 1181, der *κύμνδης* in einem Atemzug mit *γύψ* und *ἀετός* nennt.

Und dann vor allem Aristoteles *HA* 615 b 6 (kurzer Hinweis auch 619 a 19), der im Zusammenhang der einzelnen Vogelgattungen auch vom Vogel *κύμνδης* spricht: ἡ δὲ κύμνδης ὀλιγάκις μὲν φαίνεται (οἰκεῖ γὰρ ὄρη), ἐστὶ δὲ μέλαν καὶ μέγεθος ὅσον ἰέραξ ὁ φασσοφόρος<sup>1</sup> καλούμενος, καὶ τὴν ἰδέαν μακροῦς καὶ λεπτοῦς. κύμνδιν καλοῦσι Ἴωνες αὐτήν. ἦς καὶ Ὀμηρὸς μέμνηται: ( $\Xi$  291).

Die drei Zeugen Homer, Aristophanes und Aristoteles beweisen vor allem, daß *κύμνδης* — mag es auch letzten Endes ungriechischer Herkunft sein — doch durchaus der griechischen Umgangssprache angehörte und wohl nicht als fremd empfunden wurde, und dann, daß man sich unter dem Vogel *κ.* nicht ein geheimnisvolles, kaum näher zu definierendes Gespenstertier<sup>2</sup>, sondern einen realen Vogel ganz bestimmter Gattung und zwar einen größeren Raubvogel vorstellte. Aristoteles ist in seiner Beschreibung von Homer unabhängig und spricht vor allem auf Grund eigenen Wissens; Homer ist für ihn nur dort „Quelle“, wo  $\Xi$  291 zitiert ist, und nur im Zitat ist von dem 2. Namen des Vogels: *χαλκίς* die Rede.

Die AB-Schol. zu  $\Xi$  291 schließen sich in ihren Erläuterungen zu *κ.* eng an Aristoteles, der auch als Quelle genannt wird, an. Was über Aristoteles hinausgeht, ist wohl zum größten Teil geistiges Eigentum des Scholiasten: Es wird eine Etymologie von *κύμνδης* versucht, das — nach dem Ausweis von Eustathios usw. — als *κρύμνδης* aufgefaßt wird: ὅτι αἰετὴν τὴν κεφαλήν ὑπὸ τῶς κλάδους κρύπτει; zweifellos ist diese Begründung einzig und allein aus  $\Xi$  289: ὄξεισιν πεπνυκασμένος εἰλατίνοισιν geholt; sie ist letzten Endes ebenso wertlos wie der abschließende Hinweis: εὐεπίφορον δὲ εἰς ὕπνον τὸ ὄρνέον, der doch wohl nur aus der Tatsache, daß sich gerade Hypnos in den Vogel verwandelt hatte, geschöpft ist. — Mit den unvermittelt in das Aristoteles-Zitat eingeschobenen Worten *χαλκίζων τὴν χροίαν* soll das Götterwort *χαλκίς* erklärt werden. Realen Wert haben also all diese über Aristoteles hinausgehenden Versuche größerer Ausführlichkeit nicht; augenscheinlich muß hier die fehlende Anschauung durch papierne Gelehrsamkeit ersetzt werden.

<sup>1</sup> Interessant, daß in der Nähe von  $\Xi$  291 Homer den von den Bergen des Ida eilenden Apollon mit dem *ἰσηξ* vergleicht: ἰσημι εὐκίως ἀπὲ φασσοφόρῳ *O* 237 f.

<sup>2</sup> Auch das Element der Nacht kommt erst durch eine sonderbare spätere Kombination dazu, die auf Aristoteles basiert; s. u.!

T-Schol. zu  $\Xi$  291 bringt — abgesehen von den allgemeinen Hinweisen auf die Göttersprache und einigen mythologischen Dingen — gegenüber AB-Schol. kaum Neues: auffällig ist nur die Schlußwendung: (*χαλκίς . . .*) *τινὲς δὲ τὴν γλαῦκα.*

Und diese Wendung führt direkt zu Schol. zu Aristoph. Av. 261. Dort steht zu *γλαῦξ* einmal: *. . . διὰ τὸ χαλκῶδες δὲ ἔχον τὸ πτερόν λέγεται καὶ χαλκίς. λέγεται καὶ κόμνιδις*, und weiterhin: Zu den *γλαῦκες* sagen manche *κικυμῶιδες* *ὡς Καλλίμαχος* (fr. 608 Pfeiffer = fr. 318 Schn.; ursprl. Form nach Pf. z. St. *κικυμῶις*; *κικυμῶις* falsche Konjekture) *καὶ Ὀμηρος* ( $\Xi$  291). *τὴν δὲ γλαῦκα ἀπὸ τῆς φωνῆς χαλκίδα λέγει ἢ ἐπεὶ χαλκίζει τῷ χρώματι.* Es wird also hier zuerst mit dem Hinweis auf die Farbe, der an die Deutung des Götterwortes *χαλκίς* in ABT-Schol. anklingt, erklärt, warum die *γλαῦξ* auch *χαλκίς* geheißten habe (vgl. T-Schol.: *τινὲς δὲ τὴν γλαῦκα . . . sc. χαλκίδα λέγουσιν*). Ob die Behauptung, daß man die Eule auch *χ.* genannt habe, zutrifft, ist hier nicht entscheidend<sup>1</sup>. Wichtiger ist, daß die weitere, aus der Gleichheit der „Beinamen“ erschlüssene Gleichsetzung des Schol.: *γλαῦξ = κόμνιδις* nach all dem vorab Gesagten eine höchst subjektive Konstruktion ist, die nur darauf beruht, daß der Erklärer sich unter *κόμνιδις* nichts mehr vorzustellen wußte. Zudem ist von dieser Gleichsetzung nur an der einen Stelle hier die Rede<sup>2</sup>.

Wie aus dem weiteren Text des Scholions hervorgeht, hat das Wort *κικυμῶις*, das ja tatsächlich wie eine Art Reduplikationsbildung zu *κόμνιδις* aussieht und das, wie aus Hesych (s. v. *κικυμῶς* bzw. *κικυβῶς*) hervorgeht, tatsächlich eine Nachteulenart bezeichnet zu haben scheint, zu der Identifizierung *κόμνιδις = γλαῦξ* beigetragen. Der Scholiast führt als Belegstelle für *κικυμῶις* ja direkt  $\Xi$  291 an, hält also *κικυμῶις* und *κόμνιδις* für identisch. — Der doppelte Erklärungsversuch für *χαλκίς* bringt außer dem schon bekannten *χαλκίζειν τῷ χρώματι* wieder etwas Neues: *ἀπὸ τῆς φωνῆς*, eine Hypothese, die deutlich an das hom. *ὄρνιθι λιγυροῦ*  $\Xi$  290 anknüpft.

Diesen letzten Weg in den Erklärung von *χ.* beschreitet auch Proklos ad Plat. Krat. 392 a (c. LXXI), während seine Etymologie von *κόμνιδις* unklar bleibt.

Über die letzten Bezeugungen der beiden Namen können wir uns kürzer fassen. Eustathios basiert in der Hauptsache auf Aristoteles und den ABT-Schol. und bringt kaum Neues. Ganz interessant ist allerdings dabei, daß er — anschließend an das wörtliche Zitat der Aristoteles-Stelle über den Vogel *κόμνιδις* — weiterhin Aristoteles zitiert: Der entscheidende Satz jedoch, mit dem in der HA vom Abschnitt *κόμνιδις* zu dem neuen über *ἔβρις* (= *πτόγξ*) übergeleitet wird, ist weggelassen und die bei Aristoteles folgende Charakteristik des Vogels *ἔβρις*: *οὗτος ἡμέρας οὖν φαίνεται διὰ τὸ μὴ βλέπειν ὄξ, τὰς δὲ νύκτας θηρεῖει ὡσπερ οἱ ἀετοί. καὶ μάχονται δὲ πρὸς τὸν ἀετὸν οὕτω σφόδρα, ὥστ' ἄμφω λαμβάνεσθαι πολλάκις ζῶντας ὑπὸ τῶν νομέων*, ist zusätzlich noch — mit ganz wenigen, allerdings bezeichnenden Änderungen — an *κόμνιδις* angeschlossen. Der Grund für dieses sonderbare Vorgehen ist kaum ersichtlich, zumal es vielleicht gar nicht auf Konto des Eustathios geht. Denn schon der Abschnitt des Plinius (n. h. X, 24) über den Vogel *κ.*, der bei ihm *cybindis* heißt, sieht wie eine epitomierte Übersetzung der

<sup>1</sup> Außer T-Schol. zu  $\Xi$  291 und Schol. zu Aristoph. Av. 261 nur Suidas s. v. *χαλκίς*. *εἶδος ὄρνεον ἢ γλαῦξ* (= Zonaras 1842) und v. s. *γλαῦξ ἵπταται λέγεται δὲ ἢ γλαῦξ χαλκίς*.

<sup>2</sup> Die Ansicht von Güntert a. O. 104 ist also m. E. in diesem Punkt zu revidieren.

kombinierten Charakteristiken der Vögel *κέρυνδις* und *έβροίς* bei Aristoteles aus: nocturnus accipiter cybindis vocatur, rarus etiam in silvis, interdiu minus cernens, bellum internecivum gerit cum aquila cohaerentesque saepe prenduntur<sup>1</sup>.

Die Lexikographen geben nicht viel aus: EtM und EtGud s. v. *κέρυνδις* wiederholen die Ableitung von *κρόπτειν*, für Hesych ist *κέρυνδις* ein *είδος όρνέου*; Suidas: *κέρυνδιος· ό άετός. και ό κέρυνδος* scheint nach Aristoteles zu kombinieren; vielleicht lassen aber die abweichenden Wortformen auch den Schluß auf andere Quellen zu.

Andererseits erklärt EtM *χαλκίς* als *όρνέου* (vgl. auch Eustathios zu *Ε* 291) und fügt die alte Etymologie (*κατά την χροίαν*) hinzu; ähnlich Hesych: *χαλκίς· είδος όρνέου, και ίχθύος*. Auf die Verbindung *γλαυξ* — *χαλκίς* bei Suidas wurde schon hingewiesen. —

Um das Entscheidende kurz zusammenzufassen und zu ergänzen: Der Vogel *κέρυνδις*, keineswegs ein Produkt der Phantasie, ist in erster Linie von Homer, Aristophanes und Aristoteles bezeugt; er gehört wahrscheinlich zu den größeren Raubvögeln. Was man in späterer Zeit zu dem Problem beizusteuern hat, beruht vor allem auf Aristoteles und auf der Auslegung und Auswertung von *Ε* 286 ff. Der Göttername *χαλκίς* für *κέρυνδις* erscheint nur an Stellen, die auf Homer ausdrücklich Bezug nehmen; so auch bei Aristoteles. Da es nicht wahrscheinlich ist, daß Homer in primitiver Übertragung eine bereits vor ihm für die *γλαυξ* gebrauchte 2. Bezeichnung, nämlich *χαλκίς*, als Götternamen für den Vogel *κέρυνδις* neu verwendet hat, besteht durchaus folgende Möglichkeit: In späterer Zeit hatte man vom Vogel *κέρυνδις* keine Vorstellung mehr; der Scholiast (Av. 261) konnte deshalb auf Grund des Namensanklanks *κέρυνδις* mit der *κικυμοίς*, die man zu der Gattung der *γλαυκες* rechnete, gleichsetzen. Das homerische Götterwort für *κέρυνδις* konnte nun ganz konsequent auch als anderer Name der *γλαυξ* verwendet werden, zumal die Etymologie von *χαλκίς* sachlich zu der *γλαυξ* paßte. Die kühne Gleichung *κέρυνδις* = *γλαυξ* bleibt auf Schol. Av. beschränkt; die Verwendung von *χαλκίς* für die *γλαυξ* (so Schol. Av., T-Schol., Suidas), bzw. für ein *γένος όρνέου* überhaupt (Hesych, Suidas, Eustathios, EtM), wäre dann wohl auch eine durchaus sekundäre Gelehrtenkonstruktion. —

Bevor eine Erklärung der Dionymität versucht werden soll, sei kurz auf die sprachlichen Probleme hingewiesen, die das Wort *κέρυνδις* bietet.

Eine idg. Etymologie des Wortes ist nicht möglich; es scheint sprachlich seinen nächsten Verwandten in dem Beinamen des Apollon: *Κυμνισσεύς* zu finden, der analog anderen Fällen als typische *-εύς*-Bildung wohl auf einem Grundwort \**κυμνισσός* basiert<sup>2</sup>, das entweder als ON (vgl. *Καΐκάσος*

<sup>1</sup> Wahrscheinlich handelt es sich bei *κέρυνδις* und *έβροίς* um verwandte Vogelarten, wahrscheinlich um Habichte; auch die Größenangabe des Aristoteles: der Vergleich von *κ.* mit dem *ίεραξ φασσοφόρος* spricht nicht dagegen. Es ist erstaunlich, wie die Beschreibungen der beiden Tiere bei Aristoteles in vielen Punkten zu dem stimmen, was nach unseren Erfahrungen — man lese die entsprechenden Abschnitte in Brehms Tierleben nach — für den Habicht charakteristisch ist: sein Aufenthalt in den Wäldern, besonders auf Nadelbäumen (vgl. *Ε* 287), das Sich-Verbergen und vor allem die Rauflust, die ihn auch erbitterte Kämpfe mit stärkeren Tieren aufnehmen läßt.

<sup>2</sup> Vgl. den Streit darüber, ob *Απ. Σμνθείς* zu dem ON *Σμνθήη* oder zu dem App. *σμνθος* „Maus“ (Hesych) gehört, d. h. ob Apollon als Gott der Stadt Sminthe oder als Mäuseabwehrer gedacht ist; vgl. A. H. Krappe ARW 33, 1936, 40 ff.; Nilsson, Gesch. d. griech. Rel. I, 197, 503 ff.; Boßhardt, Die Nomina auf *-εύς*, Diss. Zürich 1942, § 357.

— Ἀπόλλων Κανκασεύς) oder als Appellativum (vgl. ἀγυιά — Ἀ. Ἀγυιεύς unbekannter Bedeutung aufgefaßt werden kann. Die typisch vorgriechische Endung -(ι)νδης läßt einen Ursprung des Wortes in Kleinasien vermuten<sup>1</sup> — die in der Bildungsweise zunächst verwandten vorgriechischen Wörter des Mutterlandes zeigen die Endung -ινθος<sup>2</sup> — und so mag es von den griechischen Kolonisatoren Kleinasiens (vgl. Aristoteles a. O.: κίμινδιν καλοῦσιν Ἴωνες αὐτήν) aufgenommen worden und von hier auch ins Mutterland gekommen sein.

Die Vermutung, daß κικνωμοίς, κίκνωμος, κίκνωβος (= Eule) als reduplizierende Formen mit κίμινδης zusammengehören, wurde schon oben erwähnt. Fraglich, ob κίμβη hierher gehört, das Empedokles (v. 188) zur Bezeichnung einer unbekannteren Vogelart verwendet. Ebenso fraglich ist die etymologische Stellung von κόμβη, das nach Hesych (s. v.) die Polyrrenier auf Kreta zur Bezeichnung der κορώνη gebraucht haben. Der Versuch, dieses Wort mit κίμινδης zu verbinden, ist ebenso problematisch wie die Herleitung aus dem Idg.<sup>3</sup>

Komplizierend kommt dazu, daß Κόμβη auch als EN erscheint: als mythischer PN mehrmals im griechischen Mutterland — darüber s. u. —, in Lykien als ON (Ptol. 5,3,5) und als GN (Ἀρτεμις Κόμβα in Telmessos, TAM II nr. 4; Ἄρτ. Κομβίκη in Patara, TAM II nr. 407; in Simena, Denkschr. Ak. Wien 45 I 17 nr. 45; auf Megiste, BCH 23, 335 nr. 6). Während Sundwall<sup>4</sup> kleinasiatischen Ursprung des lyk. EN annimmt, macht es Radke<sup>5</sup> in außerordentlich scharfsinniger Kombination wahrscheinlich, daß die griechische Kombe erst in Verbindung mit einer allerdings uralten Kultübertragung nach Lykien gekommen sei.

Wenn allerdings Kombe (bei Hesych) die Mutter der Kureten bzw. (bei Nonnos 13, 148) der Korybanten ist, dann paßt das wieder besser in den kleinasiatischen Bereich; man denkt an Κόμβαβος<sup>6</sup>, das seinerseits sprachlich und sachlich mit Κόβηβος (: Κυβήβη, Κυβέλλη), κόμβαλον, vielleicht auch κόβαλος<sup>7</sup> in Verbindung zu bringen ist.

Also Rätsel über Rätsel<sup>8</sup>. — Wichtiger jedoch als die Entscheidung dieser dunklen etymologischen Probleme ist hier die Erklärung der hom.

<sup>1</sup> Zur Wertbildung von κ. vgl. Chantraine, La formation des noms en grec ancien 1938, 369ff. (mir zur Zeit nicht zugänglich). — κ. ein karisches Wort nach Brandtensein, RE Suppl. VI, 142.

<sup>2</sup> Zu dem Nebeneinander von κ μινδης — \*κίμινσος vgl. etwa Ἰάκινθος — Ἰάκινς.

<sup>3</sup> Tümpel RML II, 1275ff. sucht durch die Gleichung κόμβη = κορώνη εἰναλίη „Meerkrähe“ = λάρος „Tauchermöve“ den „Tauchervogel“ (?) κόμβη an die idg. zu erklärende Wortgruppe κίμβη, κυβή, kret. κυφή „Kopf“, κίβδα „kopfüber“, κυμβητιῶν = κοβιτιῶν „kopfüber tauchen“ (vgl. Walde-Pok. I, 375f.) anzuschließen; vgl. jetzt auch Hofmann GEWB s. vv.

<sup>4</sup> Klio Beih. II, 1913, 110.

<sup>5</sup> Würzb. Jb. 3, 1948, 98.

<sup>6</sup> Vgl. Ganschietz RE XI, 1132ff.

<sup>7</sup> Vgl. Immisch RML II, 1592; Kretschmer KZ 55, 1927, 82ff.; Zacher, Idg. Anz. 18, 86.

<sup>8</sup> Interessant ist, wie in den genannten Wortgruppen, die wahrscheinlich voneinander zu trennen sind, gewisse lautliche Parallelentwicklungen erscheinen:

1. (idg.) κίμβη — κυβή (κυφή); κυμβητιῶν — κυβιτιῶν.

2. (vorgr.?) Κόμβη, κόμβαλον (—κόβαλος?), Κόμβαβος — Κόβηβος, -η.

3. (vorgr.) κίμινδης (so einheitl. Überl. Ξ 192; bei Proklos in Hs. A: κίμινδης) — κίβινδης (so in einigen Aristoteles-Hss; auch κίβινδος, vgl. Suidas: ὁ κίμινδ(ι)ος; cybindis bei Plinius a. O. die einzig überlieferte Form); κί-κνωμος, -οίς — κί-κνωβος.

In 1. kann das μ in κίμβη usw. infigiert sein; vgl. τάφος — θάμβος, στρόφω — στρόμβος vgl. Niedermann, Glotta 19, 1931, 14). — Ähnlich kann in 2. das μ vor β n κόμβαλον

Dionymität *χαλκίς* — *κόμωδις*, die m. E. auf mythologischem Gebiet zu suchen ist. Nach Hekataios (I, 7, 105 M = 1 F 128 J) heißt Kombe, die Tochter des Asopos und der Metope, der Tochter der Ladon, auch Chalkis, ist also Eponyme der euboiischen Stadt Chalkis. Daneben steht, wie erwähnt, die Kombe als Mutter der Kureten und die nicht näher charakterisierte ovidische Combe (Met. VII, 383).

Nun geht die Rückführung weiblicher Städtenamen auf eponyme Heroinnen zweifellos in alte Zeit zurück (vgl. *Μυκήνη* β 120) und so kann wohl die Eponyme Chalkis, vielleicht auch die genealogische Verknüpfung mit den Flußgöttern der näheren Umgebung Asopos und Ladon alte Überlieferung darstellen. Vermutlich beruht die Doppelnamigkeit der euboiischen Heroine Chalkis-Kombe auf einer Identifizierung der Eponymen der eub. Stadt mit der mythischen Gestalt der Kombe<sup>1</sup>. Es ist dann ganz konsequent, wenn umgekehrt die Mutter der Korybanten auch Chalkis genannt wird (T-Schol. zu *Ε* 291).

Die Tatsache, daß diese in mehrfacher Spiegelung erscheinende Kombe einen Vogelnamen trägt, erfährt eine Ergänzung durch Ovid, der seine

usw. als Zeichen einer Vokalnasalierung vor P-Laut aufgefaßt werden, die in den vorgriechisch-kleinasiatischen EN nicht ohne Parallele ist (vgl. Sundwall a. O. 269f.; Ganzsnyic RE XII, 277); Wz. also \**kub*. — In 3. ist die Entscheidung schwierig. In erster Linie wird man für *κόμωδις* — *κόβωδις* an die häufige, schon im älteren Griechischen bezugte Dissimilation  $\mu : \nu > \beta : \nu$  denken. Bei dem ebenfalls vorgr. *τέρωμθος* — *τέρε(ε)βωθος* liegt ja wohl die gleiche Entwicklung vor (Schwyzer Gr. Gr. I, 259), zumal das reimende, wiederum vorgr. *ἐρέβωθος* wohl ursprünglich  $\beta$  hat und gerade für die Umgestaltung von *τέρωμθος* den Anlaß gegeben haben könnte. Eine weitere Bestätigung der dissim. Entwicklung läge vor, wenn der Stamm *Τερω-*, *Τορεμ-*, der in zahlreichen vorgriechischen ON (vgl. VN Termilen) steckt, zu *τέρωμθος* gehörte (Hofmann GEWB s. v.). (Zu den Beispielen bei Schwyzer a. O. vgl. auch die Entwicklung des vorgriechischen ON *Ἀμυδών* (Thrakien; dazu der kar. ON *Ἀμυζών*, Wilamowitz IH 333, 2) *B* 849, *Π* 288 > *Ἀβυδών* Strabo VII, 330, fr. 20). Ursprüngliche Form also *κόμωδις*, Wz. \**kum*-.

Der umgekehrte Fall der Assimilation  $\beta : \nu > \mu : \nu$  ist nach Schwyzer (a. O. 257) erst für das spätere Griechisch bezeugt (z. B. *Βενδῖς* > *Μενδῖς*); unter Umständen sind allerdings vielleicht auch zwei andere Beispiele aus dem älteren Griechisch heranzuziehen:

a) *κνβερονᾶν*, wieder ein Wort „ägäischen“ Ursprungs (so Schwyzer a. O. 62; Debrunner RV IV, 2, 525; Walde-H. LEWb<sup>3</sup> s. v. mit Lit.; idg. nach Walde-Pok. I, 467), heißt in der kypr. Ma. *κνμεο* < *ν* > *εναι* (SGDI 144, 4; Bechtel, Gr. Dial. I, 430, 436); der Wechsel  $\beta - \mu$  ist unter der Voraussetzung als Assimilationsvorgang ( $\beta > \mu$ ) aufzufassen, daß man das zugehörige lat. *gubernare* direkt aus der gleichen „ägäischen“ Quelle herkommen läßt wie das griech. Wort (so Debrunner a. O.; Hofmann GEWB s. v.). Ist dagegen das lat. *gubernare* erst durch griech. Vermittlung aus dem „Ägäischen“ herzuleiten (so Nehring, Glotta 16, 1928, 238; Schwyzer a. O. 157; Walde-H. a. O.), heißt die Entwicklung: \**κνμερονᾶν* > *κνβερονᾶν* (> *gubernare*), d. h. es liegt (normale) Dissimilation  $\mu > \beta$  vor.

b) Ebenso ist in dem ON (illyr. oder thrak. Herkunft; vgl. Jacobsohn KZ 57, 1930, 115; Brandenstein, RE VI A, 409ff.; Jökl RV XIII, 281) *Ἀμαρτία* = *Ἀβαρτία* das  $\beta$  ursprünglich, wie die Herleitung des Wortes: *Ἀβαι* > *Ἀβαντες* > *Ἀβαντία* zeigt (vgl. auch Jacobsohn a. O.). Die  $\mu$ -Form, d. h. aber die vollzogene Assimilation, ist nun schon bei Kallimachos (fr. 15,5 Pf. = 259 Schn.) und Lykophon (Alex. 1043) bezeugt.

Auf unseren Fall übertragen würde das die Annahme einer sehr alten Entwicklung *κνβωδις* > *κόμωδις* ermöglichen; unter solchen Voraussetzungen wäre dann vielleicht eine Vereinigung von Nr. 2 und 3 unter einer Wz. \**kub*- möglich.

<sup>1</sup> Daß eine solche Identifizierung nicht unbedingt das Werk späterer Genealogienkonstruktion zu sein braucht, sondern durchaus in alte Zeit zurückgehen kann, beweist die hom. Doppelnamigkeit Paris-Alexandros, die wahrscheinlich auch auf die Identifikation zweier ursprünglich verschiedener Gestalten beruht; s. u.!

aitolische Combe in einen Vogel verwandelt werden läßt<sup>1</sup>. In welchen — uralten — Vorstellungskreis die Verwandlung in einen Vogel hereingehört, hat Radke a. O. dargetan. Hier sei noch auf die Harpalyke hingewiesen, die ebenfalls in einen Vogel, und zwar in die *χαλκίς*, verwandelt wird (T-Schol. zu *Ε* 291).

Nun hat Studnitzka<sup>2</sup> darauf aufmerksam gemacht, daß auf den ältesten Münzen von Chalkis (Head HN<sup>2</sup> 357) und auf Schilddarstellungen chalcidischer Vasen ein Vogel — vielleicht als Wappen von Chalkis — dargestellt ist, der weder wie eine *γλαῦξ*, noch wie eine *κορώνη*, sondern wie ein Adler aussieht. Das gibt vielleicht den Schlüssel zur Lösung der Frage in die Hand. Ähnlich wie Homer den menschlichen Namen, der dem ON Batieia zugrunde liegt, durch den Namen einer Amazone, einer Heroine, die dem göttlichen Bereich näher stand, eigenmächtig ersetzt hat, verfährt er auch bei *κύμνδς*. Da der Gott Hypnos sich in diesen Vogel verwandelt, lag die Erfindung einer Götterbezeichnung für dieses Tier durchaus in greifbarer Nähe. Das dem Dichter wahrscheinlich bekannte Phänomen der mythischen Doppelnamigkeit Kombe-Chalkis, das einer ganz speziellen Sphäre der Vorstellung und Kombination angehört, die in diese Sphäre gehörende Geschichte von der Verwandlung in einen Vogel, sowie der Namensanklang *κόμβη* — *κύμνδς* hat den Dichter veranlaßt, dem adlerähnlichen Vogel *κύμνδς* den Götternamen *χαλκίς* zu geben<sup>3</sup>, der ähnlich wie der Name der Myrina schon in der Welt des Mythos Klang und Geltung hatte<sup>4</sup>. Umgekehrt wiederum mag die von Homer in recht kühner, vielleicht sogar etwas äußerlicher Kombination geschaffene Götterbezeichnung für den adlerähnlichen Vogel Kymindis der Anlaß für die Chalkidier gewesen sein, ihr Wappentier ebenfalls adlerähnlich darzustellen.

#### V. *αἷμα* — *ἔχωρ*.

Besonders interessant ist der Problemkreis, der sich um die Bezeichnung des Götterblutes *ἔχωρ* gruppiert.

Güntert a. O. 99 ff. nimmt an, daß es im Urgriechischen zwei synonyme Wörter für (Körper-)Saft gegeben habe: einmal *ἔχωρ* zur Bezeichnung eines wässerigen, feineren Körpersaftes: *αἷμα* dagegen habe die Bedeutung „Blut“ aus einer allgemeinen: „dickflüssiger Saft“ durch Verengung erhalten.

Daß die unsterblichen Götter nach homerischer Auffassung einen feineren Körpersaft gehabt haben müssen als die Sterblichen der Erde, ist konsequent; und wenn das Blut der Götter auf Grund seiner anderen Qualität einen

<sup>1</sup> Diese Combe, die bei Ovid allerdings nicht ausdrücklich als Mutter der Kureten vorgestellt wird, ist in Aitolien lokalisiert. In diesem Zusammenhang ist die Nachricht des Archemachos (IV, 315, 8 M = Strabon X, 465) interessant, daß die Kureten aus Chalkis nach Aitolien ausgewandert seien. Vgl. Wilamowitz, Hom. Unters. 1884, 171, 11; Robert, Oidipus I, 1915, 135.

<sup>2</sup> Ajb I, 1886, 93; II, 1887, 280f.

<sup>3</sup> Eine Identifizierung der drei Namen übrigens schon im Altertum bei Philodem, wenn Gomperz richtig ergänzt hat: *Φερεκύδης ὁ Ἀθηναῖος . . . Πρόξενος δ' ὁ τὰ Χαλκί [δικὰ λέγει] τὴν αὐτ[ὴν εἶναι] Χαλκίδα καὶ Ἰ Κυμνιδῶν καὶ Κόμβη[ν] . . .* (= Pherekydes 3 F 166 J).

<sup>4</sup> Der Griff gerade in die euboische Mythologie ist bei der hohen Bedeutung der euboischen Städte und ihrer Kultur für die griechische Welt zu Zeiten Homers (vgl. Schadewaldt, Das neue Bild der Antike I, 1942, bes. 70ff.) keineswegs verwunderlich.

anderen Namen gehabt haben soll, dann ist das ebenfalls nicht verwunderlich; es steht also durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß Homer ein Wort mit der Grundbedeutung „feiner Saft“ zur Bezeichnung des Götterblutes usurpiert hat.

Allerdings erheben sich hier einige Fragen: ἴχωρ wird tatsächlich in der Bedeutung „feiner Saft“ an verschiedenen Stellen bei Späteren (Plato, Aristoteles, Athen.), also insbesondere in der wissenschaftlichen Fachsprache verwendet, ohne in der Volkssprache gebräuchlich zu sein. Aber kann man wirklich annehmen, daß die Wissenschaft in diesem Punkt völlig unabhängig von Homer gesprochen und definiert und ohne Rücksicht auf Homer das Wort ἴχωρ in seiner ursprünglichen, vorhomerischen Bedeutung verwendet hat? Meines Erachtens hat die Wissenschaft bei der Verwendung des Wortes sehr wohl die *E*-Stelle der Ilias im Kopf gehabt und in der Erkenntnis von der besonderen Eigenart des Götterblutes das Wort ἴχωρ in die Sphäre der medizinisch-biologischen Wissenschaft verpflanzt und dort sekundär zur Bezeichnung der Lymphflüssigkeit u. ä. verwendet.

Diese umgekehrte Reihenfolge der Entwicklung anzunehmen, dazu führt einmal die Unmöglichkeit, mit Güntert ἴχωρ etymologisch zu ἄχωρ zu stellen; zum anderen wissen wir heute, daß das griech. ἴχωρ ein Lehn- oder Fremdwort ist und letzten Endes auf heth. *išhar* (*ešhar*) zurückgeht<sup>1</sup>. Dies heth. *išhar* in der Bedeutung „Blut“ ist ein gut idg. Wort und gehört — abgesehen von alat. *aser* — zu griech. *ἔαρ*, *εἶαρ*<sup>2</sup>.

Die heth. Konsonanz *šh* wäre also in dem griech. Lehnwort mit *χ* wiedergegeben. Kretschmer (a. O.) glaubt an die Möglichkeit einer innerheth. Lautentwicklung *š > šh > h*; in diesem Falle wäre ein heth. *\*ihar* als unmittelbares Vorbild für ἴχωρ anzunehmen. Auffällig ist nur, daß in anderen Fällen dieselbe heth. Konsonanz in verschiedenen kleinasiatischen Randsprachen als ein Laut gesprochen wurde, der in der griechischen Wiedergabe vor allem der fremden EN als *ξ*, *ξσ* (*σ*, *T* = Sampi) erscheint<sup>3</sup>, ähnlich wie heth. *h* in dem Lehnwort *κῦπασις* (heth. *kupahis*) durch *σσ* substituiert ist<sup>4</sup>.

Die ganze Frage ist wohl mit den heutigen Mitteln noch nicht lösbar; doch besteht m. E. die große Wahrscheinlichkeit, daß ἴχωρ auf einem Umweg ins Griechische gelangt ist, vielleicht über die Sprache der Lykier, zu denen ja Homer enge Beziehungen gehabt haben muß.

Mag nun Homer das ungriechische Wort für Blut selbst aus der fremden Sprache übernommen oder schon als dem festen terminologischen Bestand der Kultsprache einer gewissen kleinasiatischen(-griechischen?) Priesterschaft zugehörig vorgefunden haben, — die Sachlage scheint doch so zu sein, daß Homer von den zwei ihm vorliegenden Synonyma für Blut das hieratische und fremde, aber keineswegs als barbarisch und minderwertig empfundene ἴχωρ

<sup>1</sup> Kretschmer, Kleinasi. Forsch. I, 1927, 9ff.; Sayce, Don. nat. Schrijnen 1929, 273.

<sup>2</sup> WP I, 162. Hermann, Glotta 13, 1924, 151 (dazu Debrunner RV IV, 2, 523) hatte es noch nicht wagen können, ἴχωρ mit dem tochar. *ysar* zu verbinden. Auf dem Umweg über das Heth. ist das nun möglich.

<sup>3</sup> Protochatt. *uashau* „Gott“ in den EN pis. *Θαο-αξος*, *ῶξας*, kil. *Ὀβὰξα-μοας* (Beispiele bei Sundwall a. O. 226f., 239), fraglich: kar. *ῶατα Τιος*, *Ὀβασσος*. Vgl. Brandenstein RE, Suppl. VI, 172.

<sup>4</sup> Blumenthal, Hesychst. 27ff.

für die Sphäre des Göttlichen reserviert hat<sup>1</sup>; ähnlich wie er etwa — Güntert a. O. 92 ff. hat hier sicher im Wesentlichen recht gesehen — das wohl gut griechische, aber doch etwas antiquierte *μῶλν* aus dem Bereich des Kultischen, in dem es seit längerem heimisch gewesen sein mag, den Göttern zugesprochen hat<sup>2</sup>.

Bei dieser Gelegenheit sei noch ein Seitenblick auf ein anderes Wort bei Homer gelenkt, das wohl nicht ausdrücklich der Göttersprache zugeschrieben ist, das aber doch in einem größeren Zusammenhang hierher gehört: auf *ταρχέειν*, das in der Bedeutung: „wie einen Gott, einen Heros ehren bzw. bestatten“ in der Ilias *Π* 456 = 674 und *H* 85 vorkommt. Während im *H* Hektor das Wort im ganz allgemeinen Zusammenhang verwendet, steht es im *Π* innerhalb von Götterreden im engen Zusammenhang mit Sarpedon, dem lykischen Helden.

Es ist wahrscheinlich, daß *ταρχέειν* aus dem Luvischen (vgl. GN *Tarhu*) über das Lykische, wo der für das Griechische entscheidende Bedeutungswandel vom EN zum Appellativum „Gott“ (vgl. *trqqas* „Götter“) vollzogen ist, ins Griechische gekommen ist, — sei es, daß es Homer in der epischen Sprache heimisch gemacht hat, sei es, daß es schon vor ihm als altes Fremdwort etwa in der kultischen Sprache eine Rolle spielte<sup>3</sup>.

Die Möglichkeit ist nicht von der Hand zu weisen, daß *ταρχέειν* und *ἴχωρ* herkunftsmäßig ähnliche Schicksale durchgemacht haben und zuletzt in die ionische Epik eingegangen sind, in der *ταρχέειν* als gehobener und gewählter Terminus des epischen Wortschatzes, *ἴχωρ* als Wort der Göttersprache zu fungieren bestimmt war.

## VI. *Αἰγαίων* — *Βριάρεως*.

Eine Entscheidung über den Ursprung der Doppelnamigkeit *Αἰγαίων* — *Βριάρεως* *A* 403 f. ist nicht zu treffen; denn die Feststellung, daß Briareos sprachlich sich zwanglos genuin-griechisch bzw. idg. erklären läßt<sup>4</sup>, während Aigaion wahrscheinlich auf das vorgriechische Substrat zurückzuführen ist, hilft nicht weiter. Aigaion gehört sicher zusammen mit *αἶγες* = hohe Wellen (Artemidor 2,12), *αἰγιαλός* = Strand und dem Aigaischen Meer. Er gilt als Sohn des Poseidon, wie auch Poseidon selbst, der in Aigai eine bedeutende Kultstätte besitzt (*Θ* 203, *N* 21 f.), den Beinamen *Αἰγαίων* oder *Αἰγαῖος* trägt<sup>5</sup>. Güntert 109 ff. hat wohl recht,

<sup>1</sup> Ziemlich ähnlich hatte schon Hermann a. O. angenommen, daß die Griechen bei der Übernahme fremder Götter das fremde Wort für Blut mit übernommen und zunächst nur vom Blut der fremden (?) Götter gebraucht hätten.

<sup>2</sup> Gegenüber der phantastischen Deutung von *μῶλν* aus dem Vorgriechischen durch Oštir, Don. nat. Schrijnen 1929, 286 ff. muß m. E. an der griech. Herkunft (vgl. Kretschmer, KZ 31, 386; Walde-Pok. I, 92 ff.; Güntert a. O. 93 ff.) festgehalten werden. Das idg. *mūlo* — *mō(u)lo* wurde ähnlich wie *κορυ* > *κόρυζα*, *κνυ* > *κνύζα* zu *μῶλνζα* weitergebildet, wobei der Pflanzname *κόνυζα* als Vorbild gewirkt haben mag. Dieses normale *μῶλνζα* ist nun bei Homer zugunsten der Form *μῶλν*, die entweder als antiquierte Vorform von *μῶλνζα* in manchen Bereichen noch Geltung gehabt haben oder durch Homer von *μῶλνζα* künstlich rückgebildet sein mag, verdrängt.

<sup>3</sup> Vgl. Blümel, Glotta 15, 1927, 82 ff.; Pfister, Burs. Jbb. 229, 1930, 119; Kretschmer, Glotta 28, 1940, 104 ff.

<sup>4</sup> Vgl. Walde-P. I, 685.

<sup>5</sup> Fragliche Kombinationen über Aigaion bei Fick PN<sup>2</sup> 446. Zum Stamm *aig-* vgl. Herter, RhM 85, 1936, 206 ff.; Radermacher, Sage und Mythos 1938, Anm. 673; Pisani IF 53, 1935, 30 ff.; Sommer IF 55, 1937, 259 ff.; Kretschmer, Glotta 27, 1938, 18.

wenn er in Aigaion einen alten Wasserdämon sieht, der später in Poseidon aufgegangen ist und ihm seinen Namen mancherorts als Beinamen abgetreten hat, ein Vorgang, der bei anderen Gottheiten zahlreiche Parallelen findet (Hyakinthios, Sarpedonios usw.). Für die enge Verbindung des Aigaion mit dem Element des Meeres spricht seine *A* 397 ff. erzählte nahe Beziehung zur Meeressäugerin Thetis.

Briareos gehört sprachlich zweifellos zu βριαρός „stark, schrecklich“<sup>1</sup> und ist nach Güntert als poetischer Beiname zu verstehen; aus der adjektivischen Beifügung wäre dann — nach der Analogie von χαλκίς, ξανθός — ein selbständiger EN gemacht worden.

Auch in diesem Falle die Götterbezeichnung als reine Erfindung Homers zu betrachten, fällt aber schwer in Anbetracht der anscheinend alten Wechselform Ὀβριάρεως, die in dem alten Wechsel der Adj. ὄβριμος, βριμός, βριαρός und der Doppelnamigkeit (GN) Βριμώ — Ὀβριμώ ihre etymologische Parallele hat, und der Tatsache, daß in der ganzen nachhomerischen Zeit — anders als bei den vorher besprochenen Beispielen — beide Bezeichnungen Briareos und Aigaion in ziemlich gleichmäßiger Häufigkeit verwendet werden.

Wahrscheinlich sind in der Gestalt des homerischen Riesen zwei ursprünglich verschiedenartige Dämonen zusammengefloßen, die später von Poseidon entthronte und in den Hintergrund gedrängte Meeressäugerin Aigaion und ein Hunderthänder namens Briareos, und beide Namen sind für die Gestalt des Riesen gleichermaßen in Gebrauch geblieben, sei es, daß die Verschmelzung der Gestalten zeitlich schon vor Homer vollzogen war, sei es, daß Homer selbst erst, um eine möglichst enge Verpflichtung des Zeus gegenüber Thetis zu begründen, die Verschmelzung vollzog, indem er einen alten Helfer des Kroniden: Briareos mit dem ergebenen Getreuen der Thetis: Aigaion identifizierte. Im gleichen Zuge hätte er dann die Doppelnamigkeit des Dämons mit dem Phänomen der Göttersprache erklärt.

### VII. Πλαγκταί.

Um das in erster Linie mythologische Problem der Planktai (μ 61) hat sich eine rege Diskussion entsponnen; vgl. u. a. Meuli, *Odyssee und Argonautika* 1921; Schwartz, *Die Odyssee* 1925, 265 ff.; Wüst RE XVII (1937), 1976 (mit Lit.); von der Mühl RE Suppl. VII (1940), 728 ff.; Lesky WSt 63, 1948, 36 ff.; van der Valk, *Text. Criticism of the Odyssey* 1949, 245. — Grundsätzlich ist daran festzuhalten, daß sich beim Odyssee-Dichter die Gleichung: göttersprachlich Planktai = menschengesprochen Symplegaden nicht ausgesprochen findet (also anders als *A* 403 f., *Y* 74, *B* 811 ff., *E* 291); der Name Symplegaden fällt in der Odyssee überhaupt nicht. Weiter ist zu bedenken, daß in den vv. μ 59—72 zwei Vorstellungen durcheinandergehen: einmal die von den gefährlichen Klippen („Prallfelsen“-Planken, benannt nach dem Anschlagen der Brandung) und die von den zusammenschlagenden Felsen („Klappfelsen“). Daß diese begriffliche Kontamination nicht durch die Athetese von μ 62—65 beseitigt werden kann, haben

<sup>1</sup> Die Wendung βίη ὄβριμος ἀμείνων *A* 404 kann ohne weiteres als etymologisierende Erklärung des Namens Briareos aufgefaßt werden, so wie κούει γαίῳν 405 bewußt einen sprachlichen Anklang an Αἰγαίῳν versucht.

Schwartz (ob des altertümlichen Inhalts der vv.) und Lesky (unter Hinweis auf  $\mu$  69—71) gezeigt. Ob eine endgültige Lösung der mannigfachen Schwierigkeiten des ganzen Problems möglich ist, scheint fraglich; vielleicht ist folgender Weg gangbar:

Zweifellos ist dem Odyssee-Dichter aus der Argonautensage die altertümliche Sagenvorstellung der Klappfelsen, durch welche die Argo fahren mußte, bekannt. Diese gefährliche „Durchfahrt“ ist in der Odyssee ersetzt durch eine andere, nicht minder gefährliche Durchfahrt, die sich durch die lokale Kombination der zwei ursprünglich wohl getrennten Vorstellungen von Skylla und Charybdis schaffen ließ. Die von Odysseus gewählte Möglichkeit der Durchfahrt zwischen Skylla und Charybdis steht im Rat der Kirke neben dem anderen theoretisch möglichen Weg, den die Argo eingeschlagen hatte ( $\mu$  56—58; 59 ff.—73 ff.). Zugunsten der Vorstellung vom Weg des Odysseus zwischen Skylla und Charybdis scheint nun vom Odyssee-Dichter selbst das ältere Argonautenmotiv der „Durchfahrt“ abgewandelt zu sein: Aus den Klappfelsen werden die gefährlichen Prallfelsen, an denen man vorbeifährt; daß dabei in der Schilderung der Prallfelsen die ursprüngliche Vorstellung der Iason-Sage von den Klappfelsen entscheidend mitschwingt, ohne daß ein Ausgleich gelungen wäre, wurde oben betont. Der Name Symplegaden, der für die Prallfelsen nicht paßte, wird verschwiegen; dafür ein ganz neuer Name, der zur Konzeption des Odyssee-Dichters besser stimmt, erfunden (nach dem Verbum, das auch dem Wort Symplegaden zugrunde liegt) und der Göttersprache zugeschrieben. Die sprachliche Gleichung wird also absichtlich nicht ausgesprochen, weil sie nicht genau stimmt; wiederum aber drängt sie sich dem Zuhörer unweigerlich auf: ein sonderbarer Fall von Dionymie.

### VIII. Die doppelnamigen Heroen.

Mittelbar gehören in den Rahmen der bisherigen Erörterungen auch die Doppelnamen von drei homerischen Gestalten, wenn auch in diesen Fällen von Homer keine Aufteilung der Namen unter die Kategorien: Götter- und Menschengesprache vorgenommen ist. Es handelt sich um Skamandrios-Astyanax (*Z* 402 f.), Alkyone-Kleopatra (*I* 556—564) und Alexandros-Paris (passim).

Die Doppelnamigkeit von Hektors Söhnchen läßt sich zwanglos folgendermaßen erklären<sup>1</sup>: Der ursprüngliche Name ist Skamandrios; wir kennen auch sonst Ableitungen troischer PN von Flußnamen (vgl. Simoeisios, Sationios)<sup>2</sup>. Astyanax ist eine Epiklese, die den Vater ehren soll, ähnlich wie Epos und Sage in verschiedenen Fällen den Helden dadurch ehren, daß in den Namen von Gattin und Sohn die besondere Funktion, ein besonderes Charakteristikum des Helden zum Ausdruck gebracht wird; vgl. Hektor-Andromache, Odysseus-Telemachos, Orestes-Teisamenos, Aias-Eurysakes.

Anders bei Alexandros-Paris. Homer kann für Paris nicht die Epiklese Alexandros erfunden haben; für den Weichling Paris paßt die Bezeichnung „Männerabwehrer“ schlecht. Man wird daher annehmen müssen,

<sup>1</sup> Vgl. Güntert a. O. 114; Kretschmer, *Glotta* 12, 1923, 103.

<sup>2</sup> Zahlreiche Beispiele bei H. H. Roer, *De nominibus heroum propriis quae in Iliade inveniuntur ab ethnicis derivatis*, Diss. Münster 1914.

daß in dem Troianer zwei Gestalten verschiedener Herkunft zusammengeschmolzen sind<sup>1</sup>. Dazu paßt es, daß in der homerischen Fassung der Sage dem jungen Priamossohn zwei wichtige und sicher sehr alte Funktionen zukommen, die aber ursprünglich gar nichts miteinander zu tun haben: der Raub der Helena und die Erlegung Achills. Wie die beiden Namen auf die genannten Funktionen zu verteilen wären, ließe sich nur im Rahmen einer umfassenderen Untersuchung darlegen.

Das Nebeneinander der beiden Namen Kleopatra-Alkyone ist bei Homer so dargestellt, daß Alkyone als die Epiklese aufzufassen sei. Nun läßt sich aber wahrscheinlich machen<sup>2</sup>, daß die Form der Meleagros-Sage, wie sie in der homerischen Erzählung des Phoinix vorliegt, eine äußerst freizügige und selbstherrliche Um- und Neugestaltung des überkommenen Sagengutes darstellt, und daß vor allem die Gestalt der Meleagros-Gattin ihre in der Phoinixrede geschilderte Hauptfunktion erst durch Homer in Angleichung an die parallele Aufgabe des Patroklos gegenüber Achill erhalten hat. Es ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß Homer selbst, um die Parallelität der Gestalten zu betonen, für Alkyone den zweiten Namen Kleopatra durch Umstellung der in dem Namen Patroklos enthaltenen Wortelemente geschaffen hat, mag er auch in seiner Darstellung diesen wahren Sachverhalt verschleiern umgedreht haben<sup>3</sup>.

### IX. Zusammenfassung.

Um zusammenzufassen: Der Gedanke, daß die Götter eine von den Menschen verschiedene Sprache reden, ist alte Tradition des Mythos, des Volksglaubens; die in der epischen Dichtung vorgeführten Beispiele jedoch sind eine ureigene Schöpfung des Dichters. Besondere Beachtung verdienen dabei die Fälle, in denen der Dichter auf Grund eines Wortanklanks, auf Grund einer inhaltlichen oder äußeren Parallele eine in einem ursprünglich ganz andersartigen Komplex liegende Doppelnamigkeit in souveräner Kühnheit auf ein anderes Gebiet überträgt und hier die Scheidung zwischen Götter- und Menschensprache vornimmt.

Die geographische Doppelnamigkeit Sibros-Xanthos veranlaßt — wohl auf Grund der gleichen Bedeutung, die in den drei Ausdrücken Sibros, Xanthos und Skamandros liegt — die Schaffung des troischen Namenspaars Skamandros-Xanthos, wobei der für den troischen Bereich neugeschaffene Name Xanthos den Göttern zugeschrieben wird. Die mythologische Doppelnamigkeit Kombe-Chalkis veranlaßt — wohl infolge des sprachlichen Anklangs und der inhaltlichen Nähe von κόμβη und κόμινδης — die Doppelnamigkeit κόμινδης-χαλκίς<sup>4</sup>; selbstverständlich wird das neugeschaffene sprachliche Korrelat zu κόμινδης der göttlichen Sphäre zugewiesen. Der menschliche Begriff

<sup>1</sup> Kretschmer, Glotta 13, 1924, 211; Howald, Der Mythos als Dichtung 1937, 12; Nilsson, Gesch. d. gr. Rel. I, 1941, 801; von anderen Erklärungsversuchen seien genannt: Robert, Griech. Heldensage II, 1923, 977, 3; Bethe, Homer III, 1927, 90f.

<sup>2</sup> Vgl. Verf., Antike, Alte Sprachen und deutsche Bildung 1943, 13ff.

<sup>3</sup> Vgl. R. Oehler, Mythologische Exempla in der älteren griechischen Dichtung, Diss. Basel 1925, 16; Fick-Bechtel PN<sup>2</sup> 372; anders Güntert a. O. 115; Kakridis, Homeric Researches, Skrifter utg. av Kungl. Hum. Vet. i Lund XLV, 1949, 11ff., bes. 30f.

<sup>4</sup> Bemerkenswert ist, daß Homer neben die alte Doppelnamigkeit des Mythos: Kombe-Chalkis eine Alkyone-Kleopatra stellt: in Kombe steckt κόμβη·κορώνη, in Alkyone: ἀλκυών = Eisvogel.

Batieia ist wahrscheinlich durch den Ausdruck  $\sigma\eta\mu\alpha$   $M\upsilon\rho\acute{\iota}\nu\eta\varsigma$  in kühner Kombination übersetzt; wiederum gehört die dichterische Übersetzung in die Göttersprache.

Ganz anders ist die Sachlage bei Dingen und Begriffen, die allein in die göttliche Sphäre gehören: Das geheimnisvolle Zauberkraut der Odyssee ist nur den Unsterblichen bekannt und das Götterblut ist rein materiell etwas anderes als das menschliche  $\alpha\acute{\iota}\mu\alpha$ . Deshalb konnten auch die sprachlichen Äquivalente für die Begriffe des göttlichen Krautes, des Götterblutes und der Götterspeise nicht aus dem alltäglichen Wortschatz übernommen werden<sup>1</sup>; hier mußten Bezeichnungen einspringen, die aus geheimnisvoller, vielleicht kultischer oder zauberischer Sphäre stammend dem normalen Sprachgebrauch fernstehen mußten: das altertümliche  $\mu\acute{\omega}\lambda\upsilon$  und das ursprünglich fremde  $\acute{\iota}\chi\omega\rho$ .

Einen gemeinsamen Nenner für die Erklärung der homerischen Göttersprache zu finden, ist also, in Anbetracht der Verschiedenartigkeit der Fälle, kaum möglich, — vorausgesetzt natürlich immer, daß die hier vorgetragenen Erklärungsversuche das Richtige treffen;  $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}$   $\tau\alpha\upsilon\tau\alpha$   $\mu\acute{\epsilon}\nu$   $\acute{\iota}\sigma\omega\varsigma$   $\mu\acute{\epsilon}\iota\zeta\omega$   $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\iota}\nu$   $\eta\grave{\iota}$   $\kappa\alpha\tau'$   $\acute{\epsilon}\mu\grave{\epsilon}$   $\kappa\alpha\acute{\iota}$   $\sigma\epsilon$   $\acute{\epsilon}\xi\epsilon\upsilon\rho\acute{\epsilon}\iota\nu$  (Platon Kratylus 392a, b).

<sup>1</sup> Die Begriffe Nektar und Ambrosia gehören eigentlich auch in den behandelten Complex. Wohl stehen beide einander nicht als menschliche und göttliche Bezeichnung für ein und dieselbe Sache gegenüber; sie sind auch nicht ausdrücklich der Göttersprache zugewiesen. Aber die Wörter bezeichnen doch Dinge, die ebenso wie  $\acute{\iota}\chi\omega\rho$  ausschließlich der göttlichen Sphäre zukommen, und ähnlich wie bei  $\chi\alpha\lambda\kappa\acute{\iota}\varsigma$  und  $\kappa\acute{\iota}\mu\upsilon\eta\delta\iota\varsigma$  usw. steht auch hier ein etymologisch auf den ersten Blick erklärbares Wort einem — wie wir annehmen dürfen: auch für den Griechen der homerischen Zeit — ziemlich undurchsichtigen Terminus gegenüber. Die Vermutung drängt sich auf, daß auch hier zwei Synonyme nebeneinander stehen. Und in der Tat läßt sich gegenüber früheren Versuchen (vgl. Boisacq s. v., Bechtel, Lexil. zu Homer 100; vgl. auch Hofmann GEWb s. v.)  $\nu\acute{\epsilon}\kappa\tau\alpha\rho$  am besten in  $\nu\epsilon$ - $\kappa\tau\alpha\rho$  zerlegen, wobei  $\nu\epsilon$  die Verneinung darstellt und  $\kappa\tau\alpha\rho$  zu  $\kappa\acute{\tau}\epsilon\rho\alpha\varsigma$ ,  $\delta\acute{\iota}\alpha$ - $\kappa\tau\omicron\rho\omicron\varsigma$ ,  $\kappa\acute{\tau}\epsilon\rho\epsilon\varsigma$  (=  $\nu\epsilon\kappa\rho\acute{\iota}$  Hesych) zu stellen ist: also  $\nu\acute{\epsilon}\kappa\tau\alpha\rho$  = „Nicht-Tod, Nicht-tot-sein“ o. ä. (=  $\acute{\alpha}\mu\beta\rho\sigma\iota\alpha$  sc.  $\acute{\epsilon}\delta\omega\delta\acute{\eta}$ ). Vgl. Güntert, Kalypso 1919, 158 ff.; Schwyzer Gr. Gr. I, 424, 6; auch 530, 4; Kretschmer, Nektar, Wien. Ak. Anz. 84, 1947, 13 ff. ist mir leider nicht zugänglich.